

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950**

237 (25.10.1950)

ETTlinger ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.20 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 2.20 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Mittwoch, den 25. Oktober 1950

Nr. 237

Bonn dementiert „Wehrgesetz“ „Frankfurter Rundschau“ sprach von Plänen zu einer allgemeinen Wehrpflicht

Bonn (UP). Die „Frankfurter Rundschau“ veröffentlicht einen Bericht ihres Bonner Korrespondenten Wesemann, in dem es heißt, daß die Bundesregierung den Erlaß eines „Wehrgesetzes“ plane, sobald die Entscheidung über den deutschen Verteidigungsbeitrag gefallen sei.

Der Korrespondent des Blattes beruft sich auf „Mittelungen von einer hohen Persönlichkeit im Bundeskanzleramt“. Der Plan eines Wehrgesetzes bzw. einer allgemeinen Wehrpflicht soll nach diesen Informationen auf der Überlegung beruhen, daß die erforderlichen Mannschaften durch freiwillige Meldungen nicht zu erhalten sein werden. Nach der Darstellung der „Frankfurter Rundschau“ rechnet die Bonner Regierung damit, daß zehn Divisionen mit einer Gesamtstärke von 200 000 Mann aufgestellt werden müßten.

Zu diesem Bericht erklärt das Bundespresidium, die Bundesregierung beabsichtige nicht, ein Wehrgesetz einzubringen oder die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Die Meldungen hierüber entbehren jeder Grundlage. Maßgebliche Beamte der Bundeskanzlei nannten den Bericht „unverantwortlich“. Es sei im Bundeskanzleramt weder Pläne ausgearbeitet noch Vorbereitungen getroffen, die ein derartiges Gesetz zum Ziele hätten.

Keine Bedenken...

Gewöhnlich gut unterrichtete amerikanische Beamte äußerten vor Pressevertretern, ihrer Meinung nach bestünden gegen eine etwaige Veröffentlichung des am 28. August den Westmächten übergebenen deutschen Sicherheitsmemorandums keinerlei grundsätzliche Einwände. Die Beamten bezogen sich damit auf eine Äußerung des deutschen Bundeskanzlers, er würde das unstrittige Dokument der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen, falls er von den Höben Kommissaren dazu ermutigt werden sollte.

Blaugrüne Uniformen

Die deutschen Arbeitsgruppen im Dienste der Besatzungsmächte sollen nach Mitteilung des Hauptquartiers der britischen Rheinarmee in Zukunft Wachdienste übernehmen. Die Wachmannschaften sollen mit Karabinern ausgerüstet werden und blaugrüne Uniformen nach deutschem Schnitt erhalten.

Schumacher wünscht Neuwahlen

SPD im Augenblick gegen Wiederaufrüstung
Bonn (UP). Die Voraussetzungen für ein „Ja“ der Sozialdemokratie zur deutschen Wiederaufrüstung wurden von ihrem ersten Vorsitzenden, Dr. Schumacher, erneut auf einer Pressekonferenz umrissen. Die SPD, so sagte er, werde nur dann „auf das Volk einwirken, sich an einer europäischen Verteidigung, auch militärisch, zu beteiligen“, wenn das angelsächsische militärische und nationale Schicksal unloslich mit dem deutschen Schicksal verbunden werde. Diese Voraussetzung sei heute noch nicht erfüllt. Die sozialdemokratische Antwort könne daher im Augenblick nur „Nein“ lauten. Die Entscheidung über eine Wiederbewaffnung könne im übrigen nur das deutsche Volk selbst fällen. Dazu sei es aber notwendig, den Bundestag neu zu wählen.

Dr. Schumacher äußerte weiter Zweifel an der Wirksamkeit der alliierten Sicherheitsgarantie. Garantien könnten militärische Machtmittel nicht ersetzen. Die heutigen Verhältnisse böten keinen Schutz, und Deutschland würde in jedem Fall das Verteidigungsgebiet fremder Nationalstaaten sein. Der SPD-Vorsitzende schlug hinsichtlich der russischen Note über angebliche Wiederbewaffnung Westdeutschlands vor, die Bundesregierung möge über die alliierte Hohe Kommission eine internationale Untersuchung der Volkspolizei beantragen.

„Grünes Blatt“ beschlagnahmt

Von der Staatsanwaltschaft in Bonn
Bonn (UP). Die Staatsanwaltschaft Bonn beschlagnahmte die letzte Ausgabe der Wochenzeitung „Das grüne Blatt“. Nach einem Fettdruck-Hinweis auf der ersten Seite „Bundeskanzler als Ehschreiber“ hatte das Blatt im Innern eine kurze Meldung über Österreichs Bundeskanzler Figl veröffentlicht. Die Schriftleitung der Zeitung soll wegen Betrug und Beleidigung zur Rechenschaft gezogen werden, da der Eindruck erweckt worden sei, als handele es sich um Bundeskanzler Dr. Adenauer.

Heuss empfängt General Clay, Bundespräsident Heuss wird dem ehemaligen amerikanischen Militärgouverneur, Clay, am Mittwoch auf Viktorshöhe empfangen.

„Haus der deutschen Jugend“. Ein „Haus der deutschen Jugend“ soll in Bonn eingerichtet werden. Leiter deutscher Jugendorganisationen sollen hier Studienaufenthalte verbringen, um sich mit der Arbeit des Bundestages und der Regierung vertraut machen zu können.

28 Tote durch Regensturm. 20 Personen fanden den Tod bei einem stürmischen Regensturm in Marokko. Außerdem sind Schäden in Höhe von 350 Millionen Francs entstanden.

Freiheitsglocke läutet in die Welt

Feierstunden vor dem Schöneberger Rathaus - Mehrere hunderttausend Berliner versammelt

Berlin (UP). Vor dem Sitz des Westberliner Magistrats, dem Rathaus Schöneberg, wurde die feierliche Weihe der „Freiheitsglocke“ vollzogen. An dem Festakt nahmen Bundeskanzler Adenauer, Bundestagspräsident Ehlers, die Minister Kaiser, Lehr, Wildermuth und Storch, sowie der amerikanische Hobe Kommissar McCloy, der britische Hobe Kommissar Sir Kirkpatrick, der ehemalige amerikanische Militärgouverneur Clay, und sämtliche bei der Hohen Kommission in Bonn akkreditierten Missionen und Botschafter teil. Auf dem Platz vor dem Schöneberger Rathaus waren etwa 250 000 Berliner versammelt.

Der Festakt wurde von dem amerikanischen Kommandanten von Berlin, General Taylor, eröffnet. Er erklärte hierbei, daß die schweren Jahre, die Berlin unter der Geißel der Roten Armee, den Entbehrungen der Blockade und der ständigen Bösartigkeit der kommunistischen Ziele durchmachen mußte, dieser Stadt die Anerkennung als Symbol des demokratischen Widerstandes und die Achtung und Bewunderung der ganzen freien Welt eingebracht hätten.

Auch der amerikanische Hobe Kommissar McCloy verwies auf die großen Verdienste Berlins im Freiheitskampf der Welt gegen den Bolschewismus. „Die Freiheitsglocke jedoch“, so erklärte er, „kennt keine Grenzen und ihr Läuten wird über die ganze Welt klingen und in der ganzen Welt gebiet werden. Diejenigen aber, welche die Worte ‚Friede‘ und ‚Einheit‘ wiederum mißbrauchen, indem sie totalitär regieren, werden heute und in aller Zukunft Schicksalserleiden.“

McCloy übergab sodann die „Freiheitsglocke“ an die Stadt Berlin. Oberbürgermeister Reuter übermittelte in seiner Ansprache den Dank der Stadt Berlin und betonte, daß der Klang dieser Glocke auch deutlich nach Osten hin vernnehmbar sein werde. „Wir wissen, daß in Warschau und Prag, in Budapest und Sofia die Menschen auf diesen Klang der Hoffnung warten.“

Anschließend ergriff der ehemalige amerikanische Militärgouverneur Clay das Wort. Er erklärte, daß es ihm mit ganz besonderem Spolz erfülle, die Unterschriften von Millionen von Amerikanern, die an dem ethischen „Kreuzweg der Freiheit“ teilnahmen, gerade an diesem Tage überbringen zu können. Clay versprach feierlich, jeder Aggression und

Tyrannie Widerstand zu leisten, wo immer sie auf der Erde auftreten möge. „Wenn die Glocke nunmehr die Botschaft des Friedens und der Freiheit in die Welt sendet, wollen wir alle unser Bekenntnis erneuern und uns in dem stillen Gebet vereinigen: daß die Welt nach Gottes Willen frei sein soll.“

Die Ehrengäste bestiegen darauf den Turm des Schöneberger Rathauses. Dort läutete General Clay um 12.00 Uhr die „Freiheitsglocke“ ein.

Adenauer: Glaube und Zuversicht

„Der heutige Tag wird jedem Teilnehmer unvergessen bleiben“ — mit diesen Worten faßte Bundeskanzler Adenauer in einem Toast, den er auf einem Bankett der Stadt Berlin ausbrachte, seine Eindrücke von der Einweihung der „Freiheitsglocke“ zusammen. Der Bundeskanzler rief anschließend noch einmal die Erinnerung an die Tage der sowjetischen Blockade wach und dankte den Westmächten, den Berliner Stadtoberhäuptern und vor allem dem Initiator der „Luftbrücke“ General Clay für ihre während dieser Zeit der Stadt erwiesene Treue. „Die Rettung Berlins hat den Glauben und die Zuversicht im übrigen Deutschland und der ganzen Welt gestärkt und gefestigt. Den Glauben, daß das Gute stärker ist als das Böse, die Zuversicht, daß es noch eine Abwehr gegen Sowjetrußland gibt, daß ein Kampf geführt und gewonnen werden kann ohne blutige Schlachten. Die Glocke der Freiheit wird uns bewahren vor Blitz und Ungewitter, sie wird die Glocke der Freiheit und des Friedens werden, wenn alle freien Völker fest zusammenstehen, um ihre Freiheit zu schützen und zu bewahren.“

Das Echo aus dem Osten

Als einen „Trick zur Einweihung der neuen Ara einer beschleunigten Aufrüstung“ bezeichnet die sowjetmündliche „Tägliche Rundschau“ in einem Kommentar die Einweihung der „Freiheitsglocke“. „Glocken sollten für den Frieden läuten, diese Glocke läutet aber für den Krieg. Die Schöneberger Glocke ist eine Kriegsglocke, Hunger- und Totenglocke, und diejenigen, die sie zum ersten Male in Bewegung setzen wollen, die Clay und Adenauer, die Reuter und Kaiser sind international berüchtigt dafür, daß sie Krieg und Vernichtung wollen.“

Truman fordert:

„Narrensicheren“ Weltabrüstungsplan

Große Rede vor der UN-Vollversammlung - Zurückhaltung gegenüber Sowjetunion

Washington (UP). Präsident Truman hielt vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am Anlaß des fünfsten Jahrestages der UN eine große Rede, in der er unter anderem einen „narrensicheren“ Weltabrüstungsplan zur Abwendung eines dritten Weltkrieges forderte.

Für einen solchen Abrüstungsplan müsse es, so erklärte Truman, drei fundamentale Grundsätze geben:

1. Der Plan soll alle Arten von Waffen einschließen, auch die Atombomben.
2. Der Plan „muß auf Grund einstimmiger Übereinkunft“ abgeschlossen werden. Der Präsident betonte dabei, daß kein Plan etwas wert sei, an dem nicht jede Nation, die über beträchtliche Streitkräfte verfüge, teilnehme.
3. „Der Plan muß narrensicher sein. Versprechen allein genügen nicht.“

Truman schlug vor, die Abrüstung ständig und gründlich zu kontrollieren, wobei „ein freier und offener Austausch von Informationen über die Staatsgrenzen erfolgen müßte“. Die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten würden aber nicht dazu zu bewegen sein, durch „papierene Versprechen“ abzurufen und ihre Waffen niederzulegen. „Eine einseitige Abrüstung ist eine sichere Einladung zu einer Aggression.“

Der Präsident stellte weiter fest: „Die Vereinigten Staaten würden es vorziehen, den Weg der Abrüstung einzuschlagen, aber solange es kein wirksames Abrüstungssystem gibt, bleibt den friedliebenden Nationen nichts anderes übrig, als jene Rüstungen zu schaffen, die erforderlich sind, um die Welt vor der Aggression zu sichern.“

Wenn es zu einer „wirklichen Abrüstung“ kommen sollte, prophezeite Truman eine Art weltumspannenden Marshallplan, der es allen Staaten gestatten würde, sich an einem stark erweiterten Programm gegenseitiger Hilfe zu beteiligen. „Im gleichen Maßstab wie die Rüstungskosten sich vermindern würden“, betonte der Präsident, „könnte jeder Staat in großem Umfang seinen Beitrag zur Förderung der menschlichen Wohlfahrt erhöhen. Alle von uns könnten immer größer werdende Mittel zur Unterstützung der Vereinten Nationen in ihrem Krieg gegen die Not zur Verfügung stellen.“

In Anwesenheit von Vertretern der Sowjetunion und ihrer Satelliten, vermeldete Truman, die Sowjetunion als Ursache für die

Nervosität in der Welt bei Namen zu nennen. Aber er ließ bei seinen Hörern keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er den internationalen Kommunismus als die größte Drohung des Weltfriedens ansah.

„Ein netter Kerl“

Während seines Besuches bei den Vereinten Nationen hat sich Präsident Truman über zehn Minuten mit dem sowjetischen Außenminister Wjatschinski in freundschaftlicher Weise unterhalten. Truman hat bei dieser Gelegenheit festgestellt, er habe in Wjatschinski letzten Reden vor den Vereinten Nationen keine Änderungen „gegen die Kriegsbetriebe“ gehört. Wjatschinski, der mit Hilfe eines Dolmetschers sprach, entgegnete lächelnd, die amerikanische Presse sei dafür verantwortlich, daß in der Weltöffentlichkeit überhaupt von der Möglichkeit eines neuen Krieges gesprochen werde. Truman entgegnete darauf, daß die US-Presse alles drucken könne, was sie für richtig erachte. Truman erklärte später Pressevertretern gegenüber, er habe immer die Ansicht vertreten, daß Wjatschinski „ein netter Kerl“ sei.

Einmarsch nach Tibet befohlen

Die erste amtliche Bestätigung

Hongkong (UP). Die amtliche Nachrichtenagentur „Neues China“ berichtet aus Tschungking, daß den kommunistischen chinesischen Armeen der Einmarsch nach Tibet befohlen worden sei, um drei Millionen Tibetener aus den Händen imperialistischer Aggressoren zu befreien.

Diese Meldung stellt die erste Bestätigung von seiten der chinesischen Kommunisten dar, daß der Marsch nach Tibet begonnen hat. Seit Wochen sprachen nichtamtliche Berichte vom Beginn des kommunistischen Angriffs auf Tibet. Immer wieder waren diese Berichte aber dementiert worden.

(Vgl. unsere Sonderreihe „Tibet“ S. 4.)

Militärpakt Griechenland-Türkei? Militärische Fachleute in der griechischen Hauptstadt vertreten die Ansicht, daß ein Militärbündnis zwischen der Türkei und Griechenland das beste Mittel zur Verhütung eines neuen Balkankrieges wäre.

Die ganze Welt feierte . . .

In aller Welt wurde der fünfte Jahrestag der Vereinten Nationen festlich begangen. Nicht nur bei den Vereinten Nationen selbst, vor deren Vollversammlung neben Präsident Truman auch Nasrallah Entezam, der Präsident der UNO-Generalversammlung, und Generalsekretär Trygve Lie sprachen, gewann dieser Tag ein besonderes Gepräge. Westeuropa blickte auf Berlin, wo der ehemalige Militärgouverneur General Lucius D. Clay die „Freiheitsglocke“ zum ersten Male läutete, und selbst in Moskau gedachte man der Gründung der Weltorganisation der Vereinten Nationen.

Im Mittelpunkt fast aller an diesem Tage gehaltenen Reden stand die Sorge um die Sicherung des Friedens. Jaime Torres-Bodet, der Generaldirektor der UNESCO, sprach aus, was wohl Millionen an diesem Tage empfanden: „Mit Rüstungsmaßnahmen allein läßt sich ein wahrer Frieden niemals erreichen. Der Frieden der Welt, den wir aufrechten wollen, darf kein Kind der Waffen sein. Es muß dazu kommen, daß alle Welt gemeinsam darum bemüht ist, der Menschheit ein besseres Leben zu sichern.“

In vielen Hauptstädten der Welt wurden offizielle Feierstunden durchgeführt, bei denen leitende Politiker und Diplomaten ein Bekenntnis zu den Vereinten Nationen ablegten. In Paris erklärte der französische Staatspräsident Auriol, daß der Weltfriede solange aufrechterhalten werden könne, als es eine kollektive Sicherheit gebe. Mit Worten lasse sich der Friedenswille jedoch nicht hinreichend dokumentieren. Nur durch die Tat, durch Rüstungskontrollen und praktische Zusammenarbeit, sei es möglich, zu einer Entspannung der Weltlage zu gelangen.

Der britische Premierminister Attlee stellte fest, daß die Welt Grund habe, auf den Erfolg der Vereinten Nationen zu vertrauen. Hauptaufgabe der UN sei es, den Frieden aufrechtzuerhalten und Aggressionen zu verhindern. Dies sei die Grundlage, auf der eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet aufgebaut werden könne.

Der belgische Außenminister van Zeeland versicherte in Brüssel, daß die große Mehrheit des belgischen Volkes die Weltorganisation der Vereinten Nationen „aus ganzem Herzen“ unterstütze. Die Vereinten Nationen hätten bewiesen, daß sie die Freiheit der Völker der Welt wirksam beschützen könnten. In einer holländischen Regierungserklärung zum Jahrestag der Vereinten Nationen heißt es: „Nur die Völker selbst sind in der Lage, sich eine neue und bessere Zukunft zu sichern. Sie sollten bereit sein, Opfer auf sich zu nehmen und für ihre friedlichen Ideen zu kämpfen.“

Norwegens Außenminister Lange sprach von den Gefahren, denen sich die Vereinten Nationen gegenübersehen. Er beschuldigte die Kommunisten des Versuchs, die Weltorganisation zu spalten. Die Ereignisse in Korea hätten gezeigt, daß die Demokratien nicht versagen dürften. Jeder eventuelle zukünftige Angreifer müsse klar erkennen, daß sich dank der Entschlossenheit der Vereinten Nationen keine Aggression lohnte.

In den Staaten hinter dem „Eisernen Vorhang“ durfte dieser Tag nicht ohne Beschuldigungen an die Adresse der Westmächte vorbegehen. So erklärte ein Sprecher der tschechoslowakischen Regierung, daß die Vereinigten Staaten, die die Politik der westeuropäischen und lateinamerikanischen Staaten beherrschen, aus den Vereinten Nationen ein Instrument ihrer Politik machen wollten. Es wurde die Forderung auf Zulassung des kommunistischen China erhoben und dabei festgestellt, daß dieses Problem die Universalität der Vereinten Nationen bedrohe.

Auch im Fernen Osten gedachte man des UN-Jahrestages, wobei in erster Linie die Blicke auf Korea gerichtet wurden. So erklärte der japanische Ministerpräsident Yoshida, daß die schnelle Handlungsweise der Vereinten Nationen in Korea allen friedliebenden Völkern wieder Hoffnung gegeben habe. Der südkoreanische Staatspräsident Syngman Rhee, der den Vereinten Nationen für die Befreiung seiner Heimat dankte, versicherte, daß seine Regierung bestrebt sein werde, mit den Vereinten Nationen auf das engste zusammenzuarbeiten.

In einer Erklärung würdigte Carlos Romulo, der philippinische Außenminister und ehemalige Präsident der UNO-Generalversammlung, die Leistungen der Vereinten Nationen. Den Koreakrieg bezeichnete er als einen Wendepunkt für die Weltorganisation, und er fügte zuversichtlich hinzu, daß jetzt ein System ausgearbeitet werde, das wirksame kollektive Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen imstande sei. Er sagte: „Für die Verein-

ten Nationen war Korea das Ende eines Weges und der Beginn eines neuen. Mit den in Korea durchgeführten moralischen und militärischen Sanktionen haben die Vereinten Nationen ihr Ansehen gerettet und die Prinzipien der UNO-Charte in die Tat umgesetzt. Die Vereinten Nationen werden niemals wieder in Unfruchtbarkeit zurückfallen. Seit Korea geht der Weg vorwärts und aufwärts..."

„Machtlos gegenüber Polizei“

Deutsche Zeugen im Falkenhausen-Prozess
Brüssel (UP). Im Falkenhausen-Prozess sagte der deutsche Zeuge Jungst, ein früherer Führer des Reichsarbeitsdienstes aus, daß von Falkenhausen und Reeder gegenüber der ehemaligen deutschen Sicherheitspolizei machtlos gewesen seien. Zwischen dem ehemaligen Militärgouverneur von Belgien und Nordfrankreich sowie dem Chef der Zivilverwaltung auf der einen Seite und Saukel, dem Chef der Sipo auf der anderen Seite, sei ein „ständiger Kampf“ im Gange gewesen. Wilhelm von Hahn, ehemals Richter am Brüsseler deutschen Militärgericht, erklärte, daß es die Gestapo gewesen sei, die die Registrierung aller Juden und das Tragen des Davidsternes angeordnet habe. „Ursprünglich wollte die Sipo 10 000 Juden in schlesische Bergwerke abtransportieren. Reeder hat es durch Verhandlungen fertiggebracht, daß mit dem ersten Kontingent nur nichtbelgische Juden verladen wurden. Berlin hat diesen Beschluß später jedoch umgeworfen.“

Grenzfort zurückerobert

Kommunistische Vorstöße auch bei Hanoi
Saigon (UP). Französische Truppen haben nach zweektägiger erbitterter Schlacht das Grenzfort Tschue Phai im Norden der Provinz Tonkin zurückerobert. Tschue Phai liegt etwa 35 km südwestlich von Moncay und ist der östliche Pfeiler des französischen Verteidigungssystems.

Kommunistische Truppen der Viet-Minh griffen verschiedene Orte in der Gegend von Hanoi an. Etwa 3 1/2 km südwestlich dieser Stadt geriet eine französische Kolonne in einen Hinterhalt. Aus den Berichten aus dem französischen Hauptquartier geht jedoch hervor, daß die Hauptmacht der kommunistischen Streitkräfte sich immer noch im Norden in der Nähe der chinesisch-indonesischen Grenze befindet. Die Kommunisten sollen allem Anschein nach damit beschäftigt sein, ihre Truppen zu einer Groß-Offensive umzugrupieren.

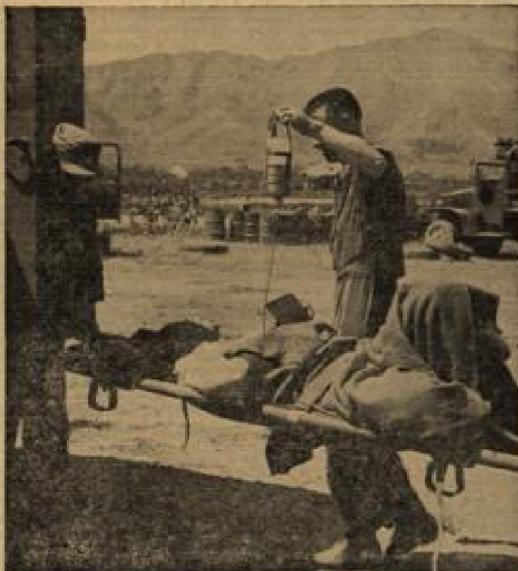
Korea-Krieg „praktisch beendet“

Verhüten der UN-Truppen 40 km vor mandchurischer Grenze

Takto (UP). Die Verhüten der südkoreanischen Truppen sind nur noch etwa 40 km vom nordkoreanisch-mandchurischen Grenzfluß Yalu entfernt. Nach Ansicht militärischer Kreise ist der Krieg in Korea praktisch als beendet anzusehen.

Die Südkoreaner haben an der Mittelfront die Ortschaft Koin erreicht, während die 24 amerikanische Kavallerie-Division sich im Westen auf die Grenzstadt Sinuiju zu bewegt. Auch die britischen Verbände gehen in Richtung auf den Yalu-Fluß vor und haben Yongbyon erreicht. Im Osten haben südkoreanische Truppen die Stadt Iwon an der Küste besetzt, wobei es zu einem heißen Gefecht mit den Nachhut der Kommunisten kam. Iwon liegt etwa 160 km südwestlich der bedeutendsten Hafen- und Industriestadt Tschongjin. Eine andere Kolonne der Südkoreaner ist in nördlicher Richtung in das unwegsame Gebirge eingedrungen und hat dort die Stadt Tschanghang besetzt, die etwa 100 km von der mandchurischen Grenze entfernt ist. Eine weitere Abteilung ist von Sinhung aus in nördlicher Richtung vorgestoßen, um das bedeutsame hydroelektrische Kraftwerk von Fusen zu besetzen.

Ein amerikanischer Sprecher erklärte, daß die Verluste der Nordkoreaner an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen etwa 323 000 ausmachten dürften. Ein Sprecher des 10. Korps teilte mit, daß der Befehl, wonach die amerikanischen Streitkräfte nicht bis an die Grenze vorgehen sollten, zurückgezogen worden sei. General Walker sagte dazu „bis auf weiteres werden wir vorgehen“.



Ein schwerverwundeter amerikanischer Soldat der UN-Streitkräfte in Korea erhält bereits vor dem Abtransport in ein Lazarett die lebensrettende Bluttransfusion. Der Rücktransport von der Front erfolgte in einem leichten Aufklärungsflugzeug, das besonders für Linnann-Kranken Transporte bestimmt und eingerichtet ist. Große Mengen des von Amerikanern gespendeten Blutes werden regelmäßig zu den Militärlazaretten in Korea geflogen, wo es bereits zahllosen Soldaten der Vereinten Nationen das Leben gerettet hat.

Bild: Amerika-Dienst

Paris für Fühlungnahme mit Moskau

Pleven schlägt regelmäßiges Zusammenreffen von Vertretern der Westmächte und der Sowjetunion vor - Nationalversammlung debattiert deutsche Bewaffnung

Paris (UP). Die französische Nationalversammlung hat mit ihrer Debatte über die Wiederbewaffnung Deutschlands begonnen, die voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen wird. Ministerpräsident Pleven verlas eine Regierungserklärung, in der, wie bereits angekündigt, die Schaffung einer europäischen Armee gefordert wird, der auch von der Bundesrepublik zu stellende militärische Einheiten angehören sollen. Gleichzeitig wird darin jedoch festgestellt, daß die Aufstellung deutscher Divisionen, die Errichtung eines deutschen Verteidigungsministeriums oder das Wiedererstehen einer deutschen nationalen Armee nicht geduldet werden könnten.

Im einzelnen heißt es über die Frage einer deutschen Wiederaufrüstung in der Erklärung wörtlich: „Jedes System, das sofort oder in Zukunft, direkt oder indirekt, mit oder ohne Bedingungen zur Aufstellung einer deutschen Armee führt, würde Mißtrauen und Argwohn erregen. Die Aufstellung deutscher Divisionen oder die Einrichtung eines deutschen Verteidigungsministeriums würde sicherlich früher oder später zur Neugründung einer nationalen Armee und damit zur Wiederaufrüstung des deutschen Militarismus führen. Dieser Militarismus, der von den Alliierten einstimmig abgelehnt wird, würde auch zu einer Gefahr für Deutschland selbst werden.“

Ausdrücklich wird betont, daß die vorgeschlagene europäische Armee tatsächlich eine vereinte Streitmacht darstellen solle und nicht eine zusammengefaßte Armee einzelner nationaler Truppenkontingente.

„Zur Vermeidung von Mißtrauen und Konflikten“ wird vorgeschlagen, daß Vertreter der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs in regelmäßigen Abständen mit Repräsentanten der Sowjetunion zusammenzutreffen sollten. „Damit solche Fühlungnahmen auch Früchte bringen“, fährt die Erklärung fort, „darf kein einziger den leisesten Zweifel an der festen Entschlossenheit der westlichen Demokratien hegen, daß sie ihre Gebiete gegen jede Aggression verteidigen werden.“

Ministerpräsident Pleven erntete nach Verlesung der Erklärung bei den Regierungsparteien langanhaltenden Beifall, während die Kommunisten und die Anhänger de Gaulles nicht applaudierten. Die Nationalversammlung begann anschließend mit der allgemeinen Aussprache über die „deutsche Wiederaufrüstung“.

Italien stimmt zu

Das italienische Kabinett stimmte in einer Sondersitzung der Teilnahme Italiens an der Schaffung einer gemeinsamen europäischen Streitmacht zu und sprach sich für die Teilnahme der westdeutschen Bundesrepublik an der europäischen Verteidigung aus.

Donhauser verteilte „Erdöl“-Gelder

„Spiegelausschuß“ am Krankenlager Aumers - Wer sind die „zwei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“?

München (UP). Der fraktionslose Bundestagsabgeordnete Aumer erklärte vor dem sogenannten „Spiegelausschuß“, der ihn an seinem Krankenlager im Münchener „Josefinum“ vernahm, er habe 21 500 DM zur Unterstützung des gemäßigten Flügels der Bayernpartei (Gruppe Donhauser) von dem Erdölindustriellen Teile von der Zeche Elwerath erhalten. Aumer bestritt entgegen seiner früher in Bonn gemachten Aussage, für seine sogenannte „Benziarede“ 1000 DM erhalten zu haben.

Anhand einer notariellen Urkunde wies Aumer nach, daß die von Teile erhaltenen Summe nach Anweisungen von Donhauser verteilt wurde. 10 500 DM seien „zwei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“, deren Namen er nicht nennen wolle. Im Auftrag Donhausers ausgehändigt worden. 2548 DM habe er, Aumer, für Reisen nach Frankreich und Rom benötigt. Auf die Frage: „Interessiert man sich in Paris und Rom dafür, wer an der Spitze der Bayernpartei steht?“, erklärte Aumer: „Vielleicht hatte Dr. Baumgartner dort Hilfe erwartet. Vielleicht habe ich ein gewisses Interesse daran gehabt, daß diese Hilfe nicht zustande kommt“, er, Aumer, habe Dr. Baumgartner in Paris und Rom sozusagen das Wasser abgraben wollen. Der Abgeordnete fügte hinzu: „Die Reisen lagen im Interesse der Gruppe Donhauser.“ Aumer bestritt in diesem Zusammenhang, daß er in den beiden Städten Geld holen wollte. Er habe dort nur darauf aufmerksam machen wollen, „daß die Gruppe Donhauser eine vielleicht großzügigere europäische Konzeption habe als die Gruppe Baumgartner“.

Auf die weitere Frage des Ausschusses, ob Aumer wisse, mit wem Dr. Baumgartner in Rom oder Paris in Verbindung gestanden habe, erklärte Aumer, er glaube von einer Audienz beim Papst und von Beziehungen, Baumgartners zur „Union Föderaliste Europeenne“ zu wissen. Auf die wiederholte Frage, ob er wisse, daß Dr. Baumgartner oder die Bayernpartei jemals Gelder aus dem Ausland für politische Zwecke bekommen hätten, verweigerte Aumer die Aussage.

„Nicht für die Kosten...“

Der Untersuchungsausschuß für die im Raum Bonn vergebenen Aufträge des Bundestages bemühte sich in seiner Sitzung, einige Fragen im Zusammenhang mit der Einrichtung der Bundespressestelle zu klären. Der

als Zeuge vernommene Ministerialrat Köster, der zur Zeit der Einrichtung die Verhandlungen mit der Beschaffungstelle des Bundes führte, erklärte, er und Dr. Böx hätten sich lediglich für die Art der Einrichtung, nicht aber für die Kosten interessiert, da sie für diese nicht verantwortlich gewesen seien. Der Leiter der Beschaffungstelle, Oberregierungsrat Dr. Becker, sagte im Gegensatz zu Köster, daß eine Möbelfirma von der Bundespressestelle einen Auftrag über 82 000 DM bekommen habe. Dr. Böx erklärte, er habe als kommissarischer Leiter der Bundespressestelle den Auftrag zu möglichst einfacher Einrichtung gegeben. Einige Möbel, die über seine Weisungen hinaus geliefert worden seien, ständen noch heute unbenutzt auf dem Speicher der Bundespressestelle und könnten jederzeit abgegeben werden.

Attlee und Churchill einmal einig

Bei der Einweihung des neuen Unterhauses London (UP). In Westminster, dem Ort von oftmals heftigen Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition, trat das seitene Ereignis ein, daß Premierminister Attlee und Winston Churchill, der Führer der Opposition, eine halbe Stunde lang in ihren Ausführungen völlig übereinstimmten. Es geschah dies bei der Einweihung des wiederaufgebauten Sitzungssaales des britischen Unterhauses, der im Mai 1941 von deutschen Fliegerbomben zerstört worden war. Seit dieser Zeit hat das Unterhaus im Saal des Oberhauses statt.

Hunderttausend DM für Wochenschau. Einen Vorschuß von hunderttausend DM hat der Haushaltsausschuß des Bundestages für die „Neue deutsche Wochenschau“ vorweg gebilligt.

Neus Reiseinformationsbüros. Die alliierte Hohe Kommission hat die Errichtung deutscher Reiseinformationsbüros in sechs westeuropäischen Städten (London, Paris, Zürich, Rom, Kopenhagen, Stockholm) gebilligt. Ein ähnliches Büro ist bereits in New York aufgebaut worden.

Studiengruppe tritt zusammen. Ein Sprecher des britischen Außenministeriums gab bekannt, daß eine Dreimächte-Studiengruppe in London zusammentreten wird, um über die Revision der Deutschland auferlegten industriellen Beschränkungen zu beraten.

Bradley mahnt zur Eile. Der amerikanische Stabschef Bradley forderte den Militärausschuß der Atlantikpaktmächte auf, die Bildung gemeinsamer Streitkräfte so schnell wie möglich in Angriff zu nehmen.

Kassa gegen Kommunisten. Die kommunistischen Parteibüros in ganz Australien wurden von der Polizei durchsucht, nachdem das Parlament ein Gesetz verabschiedet hat, durch das die Kommunistische Partei verboten wird.

Drei „Terroristen“ hingerichtet. In Brunn wurden drei „Terroristen“ hingerichtet, nachdem der tschechoslowakische Gerichtshof ihr Gnädengesuch abgelehnt hatte.

Hundert Autos ausgeplündert

Vier Mitglieder einer Bande festgenommen Nürnberg (UP). Die amerikanische Kriminalpolizei (CID) nahm in einem Nürnberger Gasthaus einen desertierten Soldaten der amerikanischen 1. Division sowie drei deutsche Staatsangehörige fest. Die Verhafteten werden als die Mitglieder einer Bande von Autoräubern angesehen, die während der vergangenen Monate etwa 100 amerikanische und deutsche Kraftwagen erbrochen und ausgeplündert haben soll. Sie wurden den amerikanischen Gerichtsbehörden zur Aburteilung übergeben.



Die Erde öffnet sich...

Das malerische Lüneburg ist über riesigen Salzlagern errichtet, die seit Jahrhunderten abgebaut werden. Dadurch haben sich ausgehöhlte Hohlräume gebildet, die gelegentlich einstürzen oder sich verschieben. Veränderungen der Erdoberfläche sind die Folge. Kürzlich brach nachts plötzlich durch ein solches „Erdbeben“ die Pflasterdecke einer alten Straße auf und öffnete sich — wie unser Bild zeigt — zu einem Loch, das einen Mann ganz aufnehmen kann.

Am Rande bemerkt

„Reist mit der Bundesbahn!“

„Es ist in München ein lang geübter Brauch, daß die Leiter von Landesbehörden, meist im Range eines Regierungsdirektors, morgens mit dem Dienstwagen ins Amt befördert, dann mittags zum Essen gefahren und abends wieder heimgebracht werden.“

Wir müssen diesem Bericht des Bundes der Steuerzahler in Bayern hinzufügen, daß dies nicht nur ein Münchener, sondern sogar ein Bundesbrauch ist. Man braucht nur den Haushaltsplan von Nordrhein-Westfalen anzusehen. Dort erscheint bei den Ausgaben ein Posten von 4,4 Millionen DM. Nun, ein solcher Betrag ist an und für sich in einem Etat keine erschütternd hohe Ausgabe. Aber für Beschaffung und Unterhaltung von Dienstwagen scheint er doch etwas hoch zu sein. Zumal, wenn man in den Haushaltsplänen von Nordrhein-Westfalen zurückblättert und feststellt, daß im Jahr 1949 für den gleichen Zweck „nur“ 3,6 Millionen DM ausgegeben wurden.

Nichts gegen die Kraftwagen! Sie sind aus dem öffentlichen Leben nicht wegzudenken, und auch die Behörden sollen sich ihrer bedienen. Ja, sie müssen sich ihrer sogar bedienen, wenn ein reibungsloses Funktionieren des Verwaltungsapparates gewährleistet sein soll. Eine Verwaltung kann aber auch reibungslos funktionieren, wenn der Ministerialbeamte mit der Straßenbahn, zu Fuß oder — wie Arbeitsminister Storch — mit dem Fahrrad ins Amt fährt. Es ist doch nicht so, daß für die Beamten des höheren Dienstes und ihr Gefolge die Eisenbahn als Verkehrsmittel überhaupt nicht mehr existiert. Im Gegenteil: Sie dampft auch für sie.

Rotchina will teilnehmen. Der Außenminister der kommunistischen chinesischen Regierung forderte in einem Telegramm an Trygve Lie, daß eine Delegation der Peiping-Regierung an den Besprechungen im Sicherheitsrat über die Formosa-Frage teilnehme.



General C. F. Sams wurde als erfahrener amerikanischer Offizier in Fragen der medizinischen Betreuung und des Fürsorgewesens vom vereinten Oberkommando der UN-Truppen in Korea mit der Durchführung eines Hilfsprogramms für mehr als eine Million Flüchtlinge in Korea beauftragt. General Sams wird Vorschläge und Empfehlungen über Gesundheitsdienst und die allgemeine Wohlfahrtsfähigkeit für die durch die kommunistische Aggression heimatlos gewordenen Zivilisten der Republik Korea machen. Bild: Amerika-Dienst

Umschau in Karlsruhe

723 Millionen DM Steuereinnahmen
Karlsruhe (Swb). Die Einnahmen des Landes Württemberg-Baden an Steuern und Abgaben betragen seit Beginn des Rechnungsjahres von April bis September insgesamt 723 726 975 DM.

Karlsruhe zählt 198 014 Einwohner
Sch. Karlsruhe. Nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 13. September hat Karlsruhe 198 014 Einwohner, darunter 90 617 männliche und 107 397 weibliche Personen.

Kulturausschuß für Karlsruhe vorgesehen
Karlsruhe (Swb). Der Karlsruher Oberbürgermeister Töpfer genehmigte einen Antrag der Karlsruher Künstler, der die Einführung eines siebenköpfigen Kulturausschusses freischaffender Künstler und die Bestellung eines Kulturreferenten der Stadt Karlsruhe vorsieht.

Zeuge im Gerichtssaal verhaftet
Karlsruhe (Swb). Das Landgericht Karlsruhe verurteilte am Montag in einer Berufungsverhandlung eine 28 Jahre alte Baidendeutsche wegen Betrugs zu 15 Monaten Gefängnis.

Herbstfuchsjagd des Motorfahrer-Vereins
Karlsruhe (Swb). Um allen Motorrad- und Wagenfahrern von Karlsruhe und Umgebung Gelegenheit zu sportlicher Betätigung zu bieten, führt der Karlsruher Motorfahrer-Verein am Sonntag, 29. Okt., eine große Herbstfuchsjagd durch.

Für Ausbau der Bundesstraßen 10 und 31
Stuttgart (ZSH). Der Wirtschafts- und Verkehrsausschuß des württemberg-badischen Landtags befaßte sich mit dem schlechten Verkehrsverhältnissen in Württemberg-Baden und stellte fest, daß sich vor allem die Bundesstraßen 10 und 31 in einem katastrophalen Zustand befinden.

Tag der Kriegsgefangenen in Nordbaden

Würdige Veranstaltungen im Lande

Mannheim (Swb). Der „Tag der Kriegsgefangenen“ am kommenden Donnerstag wird auch in Nordbaden mit zahlreichen Veranstaltungen würdig begangen werden.

strenge des Verbandes ehemaliger Kriegsgefangener, Dr. Walther (Karlsruhe) sprechen wird.

Messefreunden für Waisenkinder

Heidelberg (Swb). Die Aussteller der Heidelberger Herbstmesse hatten kürzlich über 300 Waisenkinder sowie Kinder der Arbeiterwohlfahrt aus Heidelberg zu einer Messefreude besonderer Art eingeladen.

Dahlnsander Jeep fuhr junge Frau an
Heidelberg (Swb). In der Hauptverkehrsstraße von Heidelberg wurde eine junge Frau von einem mit großer Geschwindigkeit fahrenden amerikanischen Jeep angefahren und dabei etwa 20 Meter weit geschleudert.

Finanzausschuß billigt Nachtragsetat

122 neue Stellen vorgesehen

Stuttgart (Swb). Der Finanzausschuß des württemberg-badischen Landtags stimmte dem von der Regierung vorgelegten Nachtrag zum Staatshaushaltsgesetz mit der Bedingung zu, daß der Ministerpräsident im Namen der Staatsregierung und für seine eigene Person die Notwendigkeit der in diesem Nachtrag geforderten Mehrstellen bejaht.

schafts- und Verkehrsausschuß, daß die Elektrifizierung der Bundesbahn über Bietigheim hinaus nach Heidelberg und Mannheim beschleunigt vorgenommen werden soll.

Notgemeinschaft gegen parteipolitische Bindung

Stuttgart (Swb). Der Landesverband Württemberg-Baden der „Notgemeinschaft ehemaliger Wehrmachtangehöriger“ weist darauf hin, daß ihm von einem Anschluß der Notgemeinschaft an die „Deutsche Gemeinschaft — BHE“ nichts bekannt sei.

Löhne der Glasarbeiter werden erhöht

Stuttgart (Swb). Vertreter der Industrie- und Gewerkschaft Chemie, Papier, Keramik und Beauftragte der Vereinigung der Flachglasveredelnden Industrie- und Handwerksbetriebe Württemberg-Badens haben eine Vereinbarung über Lohnerhöhungen für die Arbeiter der Glasindustrie getroffen.

Südwest-Sachverständige treten zusammen

Tübingen (Swb). Der aus neun Vertretern der Regierung von Stuttgart, Tübingen und Freiburg bestehende Sachverständigenausschuß zur Vorbereitung der für den 7. November angesetzten nächsten Südweststaatskonferenz tritt am 26. Oktober in Tübingen zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Kreuz und quer durch Baden

Der Landrat des Kreises Pforzheim hat zu einer umfangreichen Aktion zur Sflöberung des Landkreises von Munition aufgerufen.

In Nordbaden wurden mit Inkrafttreten des Winterfahrplanes zwei Dieseltriebwagen mit 58 Sitzplätzen für Sonderfahrten für die Vereine des Mannheimer Bezirkes eingesetzt.

Ausländische Ehrung für deutschen Chirurgen. Der Freiburger Chirurg Professor Dr. Killian wurde in Anerkennung seiner Arbeiten über Narkose und Anästhesie zum Ehrenmitglied der „Sociedad Cubana de Anestesiologia“ in Havanna ernannt.

Der emeritierte Ordinarius für Städtebau und städtischen Hofbau der Ludwigs-Hochschule Karlsruhe, Professor Dr. Roman Heiligenthal, feiert in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag.

Neue Obuslinien in Pforzheim

Pforzheim (Swb). Nach einem Beschluß der Pforzheimer Stadtverwaltung sollen die in Pforzheim bestehenden Obuslinien ausgebaut werden. Die Gesamtkosten des ersten Bauprojekts, das den Ausbau der Linie vom Hauptbahnhof bis zur Willerdinger Höhe vorsieht, belaufen sich auf rund 500 000 DM.

Trockenheit senkt Bodenseespiegel

Konstanz (SWK/APD). Die durch die Regenarmut der letzten Wochen verursachte Trockenheit bewirkt eine Senkung des Bodenseespiegels gegenwärtig um täglich zwei Zentimeter.

Kleinere Haushaltskühlschränke sehr gefragt

Das Kühlschrankgeschäft in Westdeutschland hat in der letzten Zeit eine sehr starke Aktivierung erfahren durch die Tatsache, daß nunmehr auch hochwertige kleinere Haushaltskühlschränke gefertigt werden, deren Preise der Kaufkraft des breiten Publikums angepaßt sind.

Edmund Sabott

Der Angeklagte schweigt . . .

Copyright by Verlagsgesellschaft Germania Verlag & Spedition

41. Fortsetzung

Lönne verzog den Mund zu einem bitteren Lächeln. „Da bin ich nun wieder, Gabriela.“ Er leise und hielt ihre Augen mit seinem Blick fest.

„Ich verstehe Sie nicht!“ murmelte sie. „Oder meinten Sie, daß Sie sich auf Hartung verlassen könnten, daß er Sie nicht preisgeben hätte, daß ich also ganz unwissend sei?“

wäre er nicht angetrunken gewesen, er hätte mir kaum solche Geständnisse gemacht. Also Sie waren nicht beim Arzt?“

„Es war so, Gabriela! Genau so hat Hartung es mir erzählt. Er war so geschickt, sich ein Alibi zu verschaffen für den Fall, daß etwas ruibar werden sollte.“

„Vor Gericht haben Sie mir gesagt, Gabriela“, begann er, „daß ich sprechen und auf Sie keine Rücksicht nehmen sollte. Und nun

Ich habe auch das von Hartung, Gabriela! Ich glaube nicht, daß ich ihn mißverstanden habe, obwohl unser Gespräch an jenem Abend in meiner Wohnung sehr erregt gewesen ist.

„Ich wollte sagen, daß er an der Arznei starb, die also Hartung beschaffte und Sie Ihrem Manne gegeben haben. War es so?“

Nach einer Weile fragte sie mit gläserner Stimme: „Warum haben Sie geschwiegen, Lönne? Sie wollten doch Hartung und mich anzeigen.“

Tibet

DAS BEDROHTE „DACH DER WELT“

In Lhasa gibt es eine alte Redensart, wonach eine Maus, wenn sie ein starkes Herz hat, einen Elefanten hochheben kann. Ob aber die tibetische Maus den großen marxistischen Elefanten hochheben kann, ist eine Frage, die vielleicht schon bald ihrer Lösung harret.

Die Interessen der Menschen und Herrscher des Daches der Welt liegen seit vielen Jahrhunderten auf rein geistigem Gebiet, und doch haben sie es nicht verhindern können, daß ihr Land heute eine wichtige Rolle in der großen Politik spielt. Auch die hermetische Abriegelung der Grenzen gegen alle Ausländer hat diese Entwicklung nicht aufhalten können.

Seltsam ist der Grund der Abriegelung der Grenzen gegen alle Ausländer. Daran sind nicht etwa Engländer oder Amerikaner, die sich im Lande schlecht benommen hätten, schuld, sondern eine alte Weissagung, wonach der 14. Dalai Lama, der eigentlich 1951 den Thron besteigen soll, niemals zur Macht gelangen würde. Aus Furcht vor einer Gefahr, die ihm von außerhalb drohen könnte, kam das Verbot zustande. Wir Europäer sind leicht versucht, über derartigen Aberglauben mitteilend zu lächeln, aber die tibetischen Weissagungen haben eine unheimliche Eigenschaft, — sie treffen oft ein.

Als 1949 fast ganz China in die Hände der Kommunisten fiel, dachte man mehr denn je über die düstere Prophezeiung nach. Sollte

sie sich nicht etwa auf die politische Entwicklung, die sich hier mit unheimlicher Geschwindigkeit anbahnte, beziehen? Man schlug die alten Bücher wieder auf und fand wirklich eine Stelle, in der es heißt: „Es wird der Tag kommen, wo unser Land durch seine äußeren und inneren Feinde angegriffen wird. Der Dalai Lama und der Panchen Lama werden gestürzt werden. Die Priester werden ihrer Besitzungen verlustig gehen, und die Würdenträger des Staates werden als Bettler durch das Land ziehen oder ihren Feinden dienen müssen.“

Je weiter die Zeit schreitet, um so wahrscheinlicher wird auch für den größten Skeptiker die Wahrheit dieser Behauptung.

Heute liegt Tibet im Strudel zweier Welten.

Inzwischen haben die Rotchinesen Truppen konzentriert, um die für sie wichtige Schlüsselstellung zu erobern. Die Tibeter werden sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln wehren, aber es wird, wenn kein Wunder geschieht, ein aussichtsloser Kampf werden, denn in den Irriegen unserer Zeit entscheidet der Mut nicht mehr allein, und was Waffen anbelangt, ist Tibet ein armes Land.

Heute scheint kein Zweifel mehr darüber zu bestehen, daß in Tibet größere Uranvorkommen lagern. Diese Tatsache würde genügen, zu einer Invasion Appetit zu machen, denn Uran bedeutet mögliche Welt Herrschaft.

Gefahrvolle Reise nach Lhasa

Auf schlüpfrigen Saumpfaden zur heiligen Stadt

Der Weg nach Lhasa beginnt in Siliguri, der letzten indischen Stadt am Fuße des Himalaya. Von hier aus bahnt sich der Weg durch den dichten Dschungel. Wehe dem Reisenden, der hier vom engen, sussextremsten Pfad abweicht, er wäre verloren. Nach einigen Stunden beginnt der mühselige Anstieg. Es wird kühler, die letzten Zeichen der Zivilisation verschwinden, kein menschlicher Laut stört mehr die Stille der Natur.

Man hat das Gefühl, als stiege man durch Wolkenschichten aus der Hölle zu der erhabenen Stille des Himmels.

Die erste Ruhestation auf dem langen Anstieg ist Karponang. Es liegt ungefähr 3000 Meter hoch. Wendet man von hier den Blick nach Süden, so glaubt man auf ein unendliches Meer zu schauen. Langsam aber steigt der Nebel, der diese Illusion hervorruft, und hüllt alles in einen undurchdringlichen Mantel.

Die kleinen Ponnys, die hier das einzige Fortbewegungsmittel sind, entwickeln eine erstaunliche Sicherheit auf den schmalen Pfaden, die sich an den steilen Felswänden entlangschlingeln. Trotzdem muß man schon Mut aufbringen, wenn man neben sich einen Abgrund von mehr als tausend Metern gähnen sieht. Hin und wieder erblickt man das Gerippe eines Pferdes und eines Menschen tief unten. Die Götter haben ihnen geizt, sagt der Tibeter und läßt sich nicht weiter stören.

Immer schlüpfriger wird der Saumpfad. Die Luft wird langsam so dünn, daß man Mühe hat, den nötigen Sauerstoff in die Lungen zu pumpen. Dazu kommt noch der Regen, der Fluch des Reisenden im Himalaya. Kein Kleidungsstück kann die winzigen Tröpfchen abhalten, und bald ist man bis auf die Haut durchnäßt.

Endlich ist der Aufstieg geschafft. Ein wundervoller Ausblick lohnt für die vielen Mühen, Seen, Felder und Wälder grünen das Auge. Aber nach einigen Stunden beginnt der Aufstieg aufs neue.

Es wird bitterkalt. Kein Baum hält sich in diesem Klima, und die Tibeter haben nur noch einen Brennstoff zur Verfügung, nämlich Yak-Dung, der sehr wenig Wärme spendet, dafür aber riesige Rauchmengen entwickelt, sodaß man die Wahl hat, zu frieren, oder zu ersticken. Schließlich, nach vielen Mühen und Strapazen, nähert man sich der Stadt Phari Dzong. Hier enden die Aus-

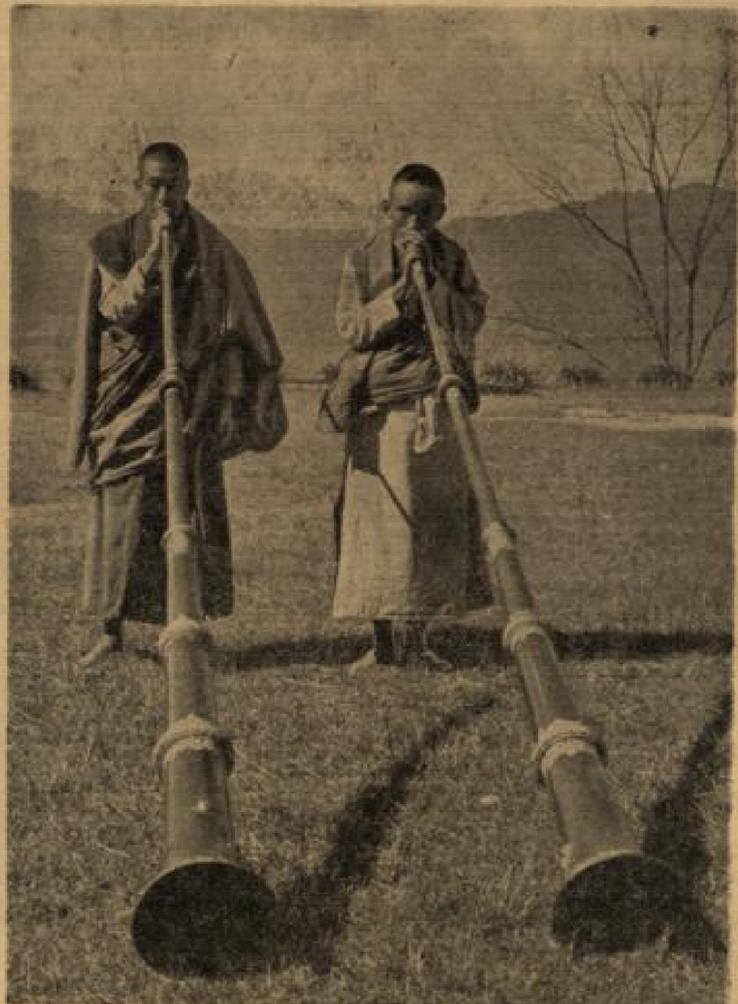
läufer des Himalaya, es beginnt die Hochebene von Tibet.

Phari Dzong ist die höchste Stadt der Welt, aber auch die schmutzigste. Der Abfall wird aus den Fenstern geworfen und bleibt liegen. Die Einwohner sind die schmutzigsten von Tibet überhaupt, und das will schon etwas heißen. Man wäscht sich nur einmal im Jahre, aber das hat seinen Grund. Glas ist nämlich vollkommen unbekannt, und so streicht der Wind ungehindert durch die Wohnungen. Die Nächte und der Winter sind so kalt, daß die Menschen erfrören würden, wenn sie nicht von einer schützenden Schmutzschicht bedeckt wären. Nur der Höhenluft, die alle Bakterien abtötet, ist es zu verdanken, daß die Bevölkerung nicht längst durch Seuchen ausgerottet ist. So aber sind die Menschen hier kräftig und gesund.

Weiter geht es über die tibetische Hochebene in Richtung Lhasa. Der Weg ist gesäumt von Klöstern, in denen die Mönche das Vermächtnis des Buddha erfüllen. Überall, wo man einkehrt, bekommt man Buttertee vorgesetzt. Der Geruch des Getränkes ist nicht für europäische Nasen, aber man gewöhnt sich auch daran, obwohl die Butter, die in den Tee getan wird, oft mehrere Jahre alt ist.

Nach einigen Tagen erreicht man endlich Kye Chu, das in einem lieblichen Flußtal liegt. Es ist der letzte Rastort, bevor man die verbotene Stadt Lhasa betritt. Der Europäer muß hier warten, da er nur an bestimmten Wochentagen die Stadt besuchen darf. Die Tage, die dafür günstig sind, werden von den Astrologen berechnet. Wehe demjenigen, der sich nicht daran hält, denn jedes Unglück, das während seines Aufenthaltes in Lhasa eintritt, wird ihm zur Last gelegt. Ist dann endlich der günstige Tag herangekommen, so bricht man in aller Frühe auf.

Lhasa liegt in einem Flußtal, umgeben von imposanten, schneebedeckten Bergen. Auf dem Wege zur Stadt grüßt den Reisenden eine mächtige Buddha-Statue, an der kein Tibeter vorbeigeht, ohne niederzuknien. Von hier aus hat man auch den ersten Ausblick auf den gigantischen Palast des Dalai Lama, die Potala. Kein Anblick, nicht einmal der des größten Wolkenkratzer, kann überwältigender sein. Hier, am Ziel der Reise, befindet sich der Mittelpunkt des buddhistischen Glaubens, das Herz des Daches der Welt, die Hauptstadt des geheimnisvollsten Landes Asiens — Lhasa.



Im Herzen Asiens, geschützt durch die gewaltigen Bergketten des Himalaja, liegt Tibet, das Dach der Welt. Die Menschen hier haben ihre eigenen Gesetze und ihren eigenen Glauben. Jahrhundertlang hat die Welt den Frieden der Tibeter nicht gestört. Heute aber hat man erkannt, daß das kleine Land der Schlüssel zu ganz Asien ist. Tibet hat sich nie danach gesüht, eine so wichtige Rolle in der großen Weltpolitik zu spielen, aber es hat nur die Wahl zu kämpfen oder unterzugehen — Auf unserem Bilde rufen lamaistische Priester aus dem Kloster Lhasa die Gläubigen zum Gebet. (Aufn. Dr. Mohr)

Im Land der ewigen Rätsel

Jenseits der schneebedeckten Gipfel des Himalaya

Das größte Geheimnis, das Asien auch heute noch birgt, ist das Orakel von Lhasa. In gewissen Zeitabständen wird es befragt, um über bevorstehende Ereignisse Auskunft zu geben.

Für den realistisch denkenden Europäer ist es unverständlich, daß sogar die tibetische Regierung seinen Rat einholt und ihn auch befolgt.

Abgesehen davon soll das Orakel fähig sein, das Wetter auf lange Zeit vorauszusagen. Es klingt unwahrscheinlich genug, aber es ist Tatsache, daß alle Europäer und Amerikaner, die nach Tibet kamen, um endlich einmal diese „Schwinder“ zu entlarven, tief in Gedanken versunken „das Dach der Welt“ verlassen haben. Sie waren sich klar darüber, daß Tibet mehr „Wunder“ birgt, als wir in der Lage sind, zu ergründen.

Keiner, der einmal mit einem tibetischen Yogi zusammengekommen ist, konnte sich dem Eindruck der starken Persönlichkeit entziehen. Alle jene Mönche sind Meister der Selbsterkenntnis und Beherrschung, der Hypnose und Telepathie. Sie lehnen durchweg öffentliche Schaustellungen ihrer Fähigkeiten ab und belächeln verächtlich die Kunst der indischen Fakire, die uns mit Stausen erfüllen, ihnen aber wie Kinderspiele vorkommen.

Die Kenntnisse des menschlichen Wegens und der Natur überhaupt, wie wir sie seit Jahrtausenden bei den Tibetern finden, sind mehr als überraschend. Sie haben es verstanden, durch Konzentrationsübungen den Empfindlichkeitsbereich der menschlichen Sinne stark zu erweitern. Wir alle wissen, daß es jenseits des sichtbaren Bereichs des Lichtes noch Ultraviolett und Ultrarot gibt. Wir können die beiden Farben nicht sehen, aber wir können ihre Wirkungen beschreiben.

Genau so sendet das menschliche Gehirn Strahlen aus, die wir nicht wahrnehmen können, die aber sehr wohl vorhanden sind, wie man wissenschaftlich nachweisen konnte. Durch Übungen sucht es der Yogi zu erreichen, auch die Gedankenwellen wahrnehmen zu können. Ebenso sind die tibetischen Gelehrten bereits vor vielen Jahrhunderten an die Grenzen gelangt, die vor wenigen Jahrzehnten durch die Relativitätstheorie von Einstein gezogen wurden.

Der Ausbildungsweg eines tibetischen Mönches ist sehr lang und hart. Meistens beginnt die Ausbildung schon im achten Lebensjahr. Als erste Aufgabe muß er die völlige Loslösung vom eigenen Ich erlernen. Das wird durch eine hundertprozentige Beherrschung des Atmungssystems erreicht. Die Yoga-Lehre besagt nämlich, daß das Atmen und das Denken voneinander abhängig sind.

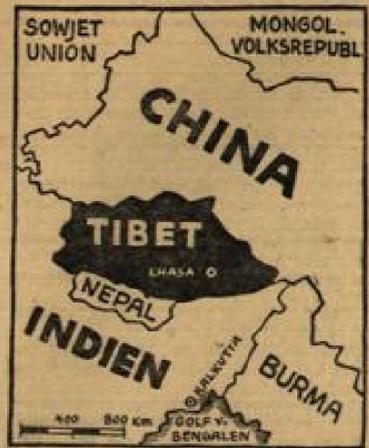
Die Übungen hierzu dauern mehrere Jahre. Danach lernt der Schüler, den Wärmehaushalt seines Körpers nach Wunsch zu regeln. Nachdem er sich einige Jahre auf diese Aufgabe

konzentriert hat, geht sein Lehrer mit ihm in einer kalten Winternacht zu einem zugefrorenen See, wo sich der Schüler völlig entkleidet und auf das Eis setzt. Dann trinkt der Lehrer, der inzwischen ein Loch in die Eisdecke des Sees geschlagen hat, eine Decke mit kaltem Wasser und hüllt den Schüler damit ein. Durch seine Körperwärme trocknet der Schüler die Decke, und läßt sich eine neue umlegen. Dasselbe wiederholt sich bis zu 20 mal, ohne daß der Prüfling dabei ein Kältegefühl empfindet. Allmählich ist er in der Lage versetzt, auch im kältesten Winter ohne Kleidung und ohne Feuer auszukommen.

Manche Mönche lassen sich, um die höchststufe der Konzentration zu erreichen, mehrere Jahre in eine kleine, völlig dunkle Zelle einmauern. Ein Europäer würde unter solchen Bedingungen bereits nach einem halben Jahre wahnsinnig werden. Während der Zeit der freiwilligen Gefangenschaft bleiben die Mönche mit ihren Lehrern durch Telepathie in Verbindung.

Auffallend ist die Tatsache, daß die größten Yogis alle mit körperlichen Leiden behaftet sind. Allerdings können wir auch bei uns die Feststellung machen, daß schwächliche Menschen oft mit einer überdurchschnittlichen Intelligenz ausgestattet sind.

Asien ist für uns immer ein geheimnisvolles Land gewesen. Der geheimnisvollste Teil von Asien aber ist Tibet.



Als Regel zwischen China und Indien spielt Tibet eine bedeutungsvolle Rolle. Werden die Wegen der Sturmflut nun auch noch über dem „Dach der Welt“ zusammenschlagen?



Die Karawane auf der schmalen Straße nach Lhasa, der heiligen Stadt Tibets, muß, an schwandelnden Abgründen vorbei, gewaltige Höhenunterschiede überwinden, bis das ewig rätselvolle Ziel dieser langen, gefahrvollen Strecke erreicht ist. (Aufnahme Dr. Mohr)

DIE ERZÄHLUNG



Tropf-klatzch-naß

Tropf, tropf, tropf!
 Auf's Regendach
 Trommelt's unaufhörlich,
 Tropf, tropf, tropf!
 Ein Regendach
 Ist jetzt unentbehrlich,
 Tropf, tropf, tropf!
 Von Tränen naß
 Ursel ihr Gesicht ist,
 Tropf, tropf, tropf!
 Es ist kein Spaß,
 Wenn der Schirm nicht dicht ist,
 Klatsch, klatsch-naß!
 Es platscht nur so,
 Naß sind Ursels Kleider,
 Klatsch-klatsch-naß!
 Das Radio
 Meidet: Heut wird's heiter

Babus

Der zerstreute Dichter

Früher kam es öfters vor, daß Roman- schriftsteller ihre Werke nicht als Ganzes der Zeitschriftenredaktion gaben, sondern das Manuskript in einzelnen Fortsetzungen liefe- ren, so daß es gewöhnlich gerade noch zur Drucklegung der nächsten Nummer recht kam. So tat es auch Ludwig Tieck mit einem Roman für die Zeitschrift „Urania“. Es kam, wie es kommen mußte, Tieck ward die Personen der Handlung ein wenig durcheinander, und ein Mädchen, das bis dahin Eugenie hieß, hörte mit einem Male auf den Namen Emilie.

Die Sache wurde natürlich erst gemerkt, als das Unglück geschah und die frühere Eugenie als Emilie in Druck gegangen war. Dem Verleger fuhr ein Schreck in die Glieder, aber Tieck wußte sich zu helfen. Und in der näch-

sten Nummer der „Urania“ fanden die stau- nenden Leser folgenden Satz, mit dem der Held das Mädchen anredete: „Teure Eugenie, die ich zuweilen auch Emilie zu nennen pflege, du bist mir unter beiden Namen gleich wert.“

Ein Mann kehrt heim

Erzählung von Matthäus Sporer

Die Frau ging ruhig im Zimmer auf und ab. Manchmal richtete sie einen Blick voller Qual aus dem Fenster. Draußen dümmerte fahl und ungesondert der Großstadtmorgen.

Die Frau fröstelte. Die Atemzüge der Kinder schweben gleichmäßig im Raum. Manchmal zog sie das Tuch, das sie über die Schulter geworfen hatte, fester an sich und strich eine ergraute Strähne zurück, die ihr immer wieder ins Gesicht fiel. Was war das nur? Fünf Jahre hatte sie auf diesen Tag gewartet, fünf lange, graue Jahre. Fünf Jahre, in denen nichts ihren Alltag stützte, als dies: Vielleicht ruft er mich schon heute, oder, wenn alles vergebens war, wird vielleicht morgen die Tür sich auf tun und er wird wieder da sein. Würde zurückkommen, um eine Hoffnung ärmer, als er gegangen war. Aber sie war dem Alltag nicht mehr so schutzlos ausgeliefert.

Und nun hatte er vor ein paar Tagen ge- schrieben, er kam wieder. Alles würde, das gleiche Werkeln sein wie vordem, aber — er kam wieder... Das erste Gefühl war Freude gewesen und dann plötzlich war es aus dem Unbewußten heraufgekrochen und hatte sie umklammert, und jetzt plötzlich graute ihr davor, daß er wiederkommen würde, jetzt fand sie keine Brücke mehr zurück zu jener Zeit, die vor diesen fünf Jahren lag. Sie fühlte nur, daß der Zeitraum ihrer Einsamkeit, in dem sie ihn fern in irgendeiner unbekanntem Gegend wußte, unübersteigbar trennend zwi- schen dem Gestern und dem Morgen stand.

Sie hatte ihn schweren Herzens gehen las- sen, als fühlte sie schon damals, daß dies mehr als äußere Trennung bedeute. Und doch wußte sie, daß eigentlich sie selbst es war, die ihn ungewollt hinaustrieb ins Unbekannte, weil hier alle Hoffnungen scheiterten. Daß sie und die Kinder schuld daran waren, schon durch ihr bloßes Dasein, schon allein dadurch, daß der Mann Verantwortung fühlte für sie. Schweren Herzens war er gegangen, aber viel- leicht würde er dort, wohin er ging, endlich wieder Arbeit finden, nach dem grauen, trost- losen Tagen seines unfreiwilligen Müßiggan- ges, in denen allein das wenige, das die Frau verdiente, und seine schmale Unterstützung den armseligen Haushalt aufrechterhielten. Und nun würde er kommen, mit der Belastung des Gestern und einer Zeit, die fremd war, die sich in keiner Weise einordnen ließ in das, was früher ihr gemeinsames Leben war...

Die Stunden krochen langsam grau, eine nach der anderen lautlos durch die kleine Stube. Dann wurde es auf dem Flur lebendig. Man hörte man Schritte, ab und zu flä- terte der Fetzen irgendeines Gesprächs durch die Türritzen, vom Hofe kamen hin und wie- der Schritte herauf, immer im gleichen Rhyth- mus. Alltag, Alltag...

Dann aber ging plötzlich die Tür auf und — er war da. Einen Augenblick sahen sie einan- der stumm an. Der Mann zog mit einer un- sichtbaren Bewegung die Mütze von dem Kopf und suchte krampfhaft nach einem Wort, das ihm Eingang verschaffte in eine Welt, die auch einmal die seine gewesen war. Wie bleich er aussieht — dachte die Frau — wie fremd

Das ist die Landstraße, was in seinem Ge- sicht lag, all die grauen Straßen, die er ver- geblich gegangen ist. Dann machte er einen Schritt auf sie zu und unwillkürlich wich sie zurück. Da lachte er kurz und hart auf und machte eine Bewegung zur Tür, als wollte er wieder gehen... Da schien es, als wenn sie erwachte. Mit einer hastigen Bewegung griff sie nach seinem Arm.

„Bleib“, sagte sie rauh, „da bist du ja also wieder.“ Er nickte stumm, warf seine Mütze



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

aufs Bett und ließ sich schwer auf einen Stuhl niedersinken.

„Hunger hab' ich“, sagte er dann. Die Frau wandte sich um und ging in eine Ecke des Zimmers, wo hinter einem Vorhang das Regal mit dem Essen stand. Der Mann sah nicht auf, wie sie am Herd hantierte, er hörte nur ihres Schritts im Zimmer auf und ab gehen. Er hörte die Teller klappern und begann, als sie das Essen hingestellt hatte, noch einem kurz gemurmelt Dank schwe- lende zu essen.

Die Frau setzte sich ihm gegenüber, stützte das Gesicht in die Hände und die Ellenbogen auf den Tisch.

„Du bist du also wieder“, wiederholte sie. Der Mann sah auf.

„Ja“, sagte er, „ist dir wohl nicht recht?“ „Hab ja gewußt“, sagte sie, „daß du so wiederkommst.“

Dann schwiegen beide, und die Frau emp- fand qualvoll die Leere, die zwischen ihnen stand.

Sie hatte sich ausgemalt, wenn er wieder- käme, selbst ohne Hoffnung wiederkäme, wie sie ihn dann aufnehmen und neu mit ihm aufzubauen beginnen wollte. Und nun? Nichts als Vorwurf: Daß du so wiederkommst... Er schob den Teller beiseite und sah sie un- sicher an.

„Die Kinder?“ fragte er. „Wissen sie, daß ich komme?“

Die Frau nickte mit dem Kopf. „Ich hab's ihnen ja sagen müssen.“ Es schien, als ob der Mann sich innerlich verkörbe.

„Ud!“ fragte er dann unsicher. Sie ruckte die Achseln.

„Na ja, freuen tun sie sich schon.“ Er zog die Schultern hoch und sah die Frau nicht mehr an.

Dann stand der Mann plötzlich auf und stellte sich mit dem Rücken zu der Frau an die Wand und sah zu den Kinderbildchen auf, die dort hingen.

„Da waren sie noch klein“, murmelte er vor sich hin, und „da war alles noch anders.“ Die Frau hörte es, und fast, ohne daß sie es begriff, empfand sie das Heimatsuchen in seinen Worten.

Es sind doch auch seine Kleider, dachte sie dann, unsere Kinder. Dann plötzlich wurde die Tür aufgerissen und die beiden Mädel standen auf der Schwelle.

Einen Augenblick sahen sie stumm zum Vater hinüber, der sich halb zu ihnen um- drehte.

„Vater!“ Und dann waren sie bei ihm, und das war endlich die Heimkehr. „Vater, da bist du ja wieder!“ Und das war anders, als die Frau es gesagt hatte.

„Nun ist alles wieder gut, Vater, und die Mutter braucht nicht mehr zu weinen, nicht wahr?“

„Hat die Mutter geweint?“ Es war das erste, was er zu den Kindern sprach.

„Ja, Vater, weil wir alle so Sehnsucht hat- ten! Jetzt bist du aber wieder da.“ Die Frau stand mit dem Rücken zu ihnen in der Ecke am Kocher, und aufblickend sah der Mann, daß ihre Schultern zuckten. Da schob er plötzlich die Kinder beiseite, trat hinter sie und legte ihr die Hand auf die bebende Schul- ter.

„Mußt nicht weinen“, sagte er rauh, „es wird alles wieder gut werden. Wir müssen



Zeichnung: Hilde Schlotterbeck

versuchen, noch einmal aufzubauen, für die Kinder.“

Und das war es, was den Weg schuf vom Einst ins Morgen: Wir müssen noch einmal anfangen für unsere Kinder. Da lehnte sie ihr Gesicht sekundenlang an seine Schulter und fühlte, daß sie endlich den Weg gefunden hatten, der sie zueinander zu-

Befuch bei Wilhelm Schäfer

Seit 1938 wohnt der Dichter Wilhelm Schäfer in Ludwigshafen, am äußersten Westende des Überlinger Sees; Hesse von Geburt und Gebürt, aufgewachsen am Niederrhein und über ein paar andere Stationen, nun ein Menschenerler lang im aemantischen Raum beheimatet — als bergewelter Nuznieder dieser Landschaft, deren Märchenähnlichkeit mir von allen deutschen Landschaften am ge- sichersten erscheint, wie es in seinem jüng- sten Buch, „Rechenchaft“, heißt.

Ich habe den Dichter neulich besucht. Er zählt heute 82 Jahre — und ich staunte über die ungebrochene geistige Frische, Lebendig- keit und Beweglichkeit des alten Herrn, den ich vor 16 Jahren zum letzten Mal gesehen und gesprochen hatte. — Es ist ein schönes, stattliches Heim, seine „Sommerhalde“ in Ludwigshafen, und eine kultivierte, gastliche Atmosphäre in ihm. Bücherränge an den Wänden, ein paar ausgezeichnete Bilder von Adolf Hölzel darüber, auf dem Flügel eine Büste des Dichters, geschaffen von dem Bild- hauer Schrott-Pfecht.

Wir gehen dann miteinander ins Arbeits- zimmer, das im ersten Stock liegt. Beraubend ist der Blick über Strand und See, hinüber zu den Schweizer Bergen. Nach dem ersten Krieg ist Schäfer, als sich seiner niederge- drückten Stimmung das Wort versagte, auf eine Jugendliebesreise zurückgekommen, hat zu Pinxten und Herbstzeit gegriffen und diese „seine“ Landschaft bildnerisch eingefangen. Er zeigt mir die Mappe mit den zahlreichen Bildern, die weit mehr vorstellen als be- gabten Dichtertum und mir wesentlich zum Ausdruck seiner Persönlichkeit und zu seinem Werk zu gehören scheinen. Es hängen da auch an der Wand die von ihm gemalten Charakterköpfe seiner Eltern — in einer ein- zigen Sitzung, erzählte er, hat er einst den Vater konterfäht, die Mutter erst nach ih- rem Tode. In einem unteren Raum des Hau- ses hängen auch seine in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Selbstbildnisse mit 50 und 70 Jahren. — Auch hier oben sind die Regale mit Büchern vollgestellt — Zeugen

gewissenhafter Studien für sein eigenes viel- schichtiges dichterisches und publizistisches Wirken. Ich sehe da auch die statiliche Reihe der Jahressbände der Monatszeitschrift „Die Rheinlande“, stehen, die er durch viele Jahre hindurch in Düsseldorf redigiert hat — eine kulturpolitische Leistung ersten Ranges, die würdig neben seine dichterische tritt. Diese umfaßt die großen biographischen Romane um Zwingli, Pestalozzi, Stauffer-Bern und den Hauptmann von Köpenick, Perlen deutscher Erzählerkunst wie die Novellen „Winkel- manns Ende“ und „Höderlins Einkehr“ und die vielen Dutzend seiner „Anekdoten“ und „Historien“ und noch vieles andere. Gewiß die berühmten „Dreizehn Bücher der deut- schen Seele“ mögen heute umstritten sein — mit „Nationalismus“ haben sie jedenfalls weiß Gott nichts zu tun.

Schäfers Handbibliothek enthält manche Kostbarkeiten wie Erstdrucke unserer Klas- siker. Er weist mir Originalausgaben von Lessing, Herder, ein „Wunderhorn“, einen Pestalozzi, diesen mit Widmung von Walter Rathenau. Fast will es mir symbolhaft er- scheinen, daß der Dichter auch in seinem bo- hen Alter immer noch an einem altväterlichen Stehpult zu arbeiten pflegt, es paßt zu dem im guten Sinne Lehrhaften seiner geistigen Haltung.

Mich interessieren die weiteren dichteris- chen Pläne des Alten von der Sommerhalde. Die Überraschung ist groß, als er sein neues- tes noch unveröffentlichtes Manuskript vor- weist: die Handschrift eines Werkes, das ein Weckruf an die religiösen Menschen unserer Zeit sein soll. Er selber zweifelt, ob diese für eine solche Botschaft bereit seien, und bei anderen erdiente das Vorhaben, das sich außerhalb kirchlich-dogmatischer Bindungen bewegt, vielleicht verstiegen — bei einem Manne von Schäfers erzählerischem Ernst und nationalem Verantwortungsbewußtsein wird man diese „Grammatik des Lebens“ (so soll der Titel lauten) jedenfalls mit Respekt er- warten.

Das famose Photo mit seiner Unterschrift — es zeigt ihn mit Schlapphut und leicht ver- schmittem Gesichtsausdruck, — das ich zum

Abschied erhalte, wird mir immer eine schöne Erinnerung an die Stunden sein, die ich mit dem Alten von der Sommerhalde verbringen durfte. Karl Fuß

Kleine Zauber-Vorstellung

Tagtäglich, nein stündlich begegnen wir ge- waltigen Zauberern, bedienen uns ihrer gut und — merken es nicht! Indem wir sprechen oder schreiben oder lesen, bewegen wir uns in einem Zauberkreis, den die Magie der Worte gezogen hat.

Ich meine jetzt nicht die allgemeine, di- sonsagen „poetische“ Magie der Buchstaben. Laute, Silben und Wörter (das ist eine Sache für sich), sondern eine ganz spezielle, eine viel handfestere. Um es genau zu sagen: die Vor- silbe der Zeitwörter (die „Verbalpräfixe“), jene winzigen Lautgebilde die wir einem Stammverbum vorsetzen — sie sind die pro- fändigsten Zauberer, die entweder aus einem Nichts etwas Gewaltiges schaffen oder aber ein Vorhandenes einfach verschwinden lassen — beides schneller und gründlicher, als wenn etwa der Zauberer Ottschwamba auf dem Jahrmarkt aus einem alten Hut ein Ka- ninchen hervorzieht und es „verdunsten“ läßt.

„Ich stehe.“ Das ist ein nacktes Stammwort das nur eine recht simple Tätigkeit bezeichnet — ich bestehe. Vorhänge werden plötzlich weggerissen, wenn ich diesen Satz ausspreche oder höre, und ich blicke auf eine Bühne aben- teuerlichen, leidenschaftlichen Geschehens. — Wenn ich etwas bestehe, so muß ich vorher etwas gefehlt haben. Sünde muß ich begangen haben. Reue ergreift mich. Buße muß ich tun, ich bin zerknirscht: ich bestehe... Die lächer- lich kleine Vorsilbe „ge“ hat aus einem lang- weiligen Wort ein erschütterndes gemacht, das in seelische Tiefen und Untiefen hineinleuch- tet. Das „ge“ ist ein Zauberer von hohen Graden.

Ich ver-stehe. Wieder ein völlig anderes Szenarium tut sich der Phantasie auf. Auch hier ist nichts übriggeblieben von der äußer- lichen Tätigkeit des Stehens, ganz ins Innere gewandelt ist der Sinn, ins Geistige und See- lische. Welche unheimlichen Kräfte sind dem

harmlosen Wort einverleibt worden, indem sich eine kleine Silbe vor es schob... Ich streiche nur einen Buchstaben: ich e r-stehe — nun, ich erstehe mir ein paar Pfund Gemüse (indem ich a n-stehe!). Jählings sind wir wie- der in das äußere Reich, in den Alltag zurück- geworfen.

Wunder über Wunder, Zauberer über Zau- berei: ich e n t-stehe. Das Geheimnis von Zeugung und Geburt hat sich in drei Buchstaben verkrochen. Kann ich vor solcher Größe der W irdung be-stehen? Wer wagte es a u f- zustehen und zu behaupten, all das sei ja ganz klar? Nichts ist klar, Geheimnis ist alles, und Verehrung ziemt dem Genius der Sprache, der so wirkt und aus einem Wort einen Riesen- heiter von Bedeutungen entfaltet.

Hunderte von ähnlichen Beispielen ließen sich aufführen. Nur wenige seien genannt, und man beachte dabei vor allem, wie oft doch die Vorsilben die ursprünglich äußere Bedeutung eines Wortes aufheben und sie ins Geistige wenden. Man nehme etwa das Wort „geben“, der häufigsten eines, und überlege einmal in wieviel Farben es schillert, je nachdem eine Vorsilbe an seine Schwelle tritt: ergeben, ver- geben, angeben, aufgeben, eingeben, sich be- zeben. Oder „richten“: herrichten, berichten, verrichten, abrichten, einrichten, unterrichten. Oder „kehren“: bekehren, verkehren (selbst wieder in sich mit verschiedenen Bedeutun- gen; ich verkehre eine Sache in ihr Gegenteil; ich verkehre mit Schulrat Müller), einkehren. Oder lösen: ablösen, auflösen, auslösen, er- lösen. Oder bieten: anbieten, aufbieten, aus- bieten, verbieten.

Man mag sich abmühen, den einzelnen Vor- silben bestimmte Sinngebungen beizumessen. Gewiß bedeuten beispielsweise „zer“ und „ent“ im allgemeinen eine Entwertung oder Zer- störung des Stammwortes, oder gibt die Vor- silbe „er“ ein Ziel an. Aber das gilt nur oben- hin. Was hat im Grunde „entstehen“ noch mit seinem Stammwort zu tun, was „erleben“ mit dem seinen? Das geht eigentlich schon alles über die Vernunft und wir müssen uns ehr- erbietig beugen: den größten Zauberern... Wendelin Oberwörch

Aus der Stadt Ettlingen

Eine kleine Werktagspredigt

Der Wecker schallt. Raus aus dem Bett, rein in die Hose, ab mit dem Bart, hinunter mit dem Kaffee, und schon rast man auf den Zug, den Omnibus, die Straßenbahn, ins Geschäft. So verrückt hängt der Tag an. Und dann erst im Geschäft! Man kommt ja kaum zum Atmen. Wenn es dem Chef nicht schnell genug geht, schaut er sich ja doch nach einem Mann um, der es - vielleicht - noch schneller kann. Und wer da meint, daß es am Abend anders sei, gemütlicher, ruhiger, nicht so hastig, der hat sich sehr geirrt. Das Rennen nach Hause sieht dem Rennen ins Geschäft an. Schnelligkeit kaum nach. Der Erfolg ist nicht selten ein beflügelter Wortwechsel mit einem Mitmenschen, der es noch eiliger hat als du. Nervös, abgesspannt und müde legst du dich dann abends ins Bett. Und es besteht keine Hoffnung, daß der nächste Tag etwas gemütlicher ausfällt.

Die Technik ist schuld, sagt du. Wirklich, ist es die Technik? Sind es die rasenden Kraftfahrzeuge, die dahinbrausenden Schnellzüge, die in den Lüften vorüberdonnernden Flugzeuge, die dich angestreckt haben?

Schau dir lieber ein Pferdefuhrwerk an, vielleicht findest du dann zurück zum Beschaulichen, zum Gemächlichen, zum „Sich-Zeit-Lassen“. Denn bei allem Hetzen und Jagen kommt doch nichts Gutes heraus. Besinn dich einmal auf dein Selbst!

Laß den Trubel an dir vorbeibrausen und bedenke, daß ein wenig Besonnenheit nie schadet, und hast du es wirklich einmal sehr eilig, dann - „Eile mit Weile!“

Tag der deutschen Kriegsgefangenen am 26. Oktober

Durch einen Erlass des Präsidenten des Landesbezirks Baden, Abt. Innere Verwaltung, sowie nach einem Rundschreiben der Landesarbeitsgemeinschaft für Kriegsgefangenenfragen wurde bekanntgegeben, daß die Bundesregierung den 26. Oktober 1950 zum Tag der deutschen Kriegsgefangenen erklärt hat. Sie wird an diesem Tag eine Erklärung über die Kriegsgefangenenfrage abgeben. Um die Bedeutung des Tages der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, wird mittags 12 Uhr eine allgemeine Verkehrsstille von 2 Minuten eingelegt werden. Um diese Zeit läuten die Glocken aller Kirchen.

Im Rahmen der allgemeinen Kundgebungen zur Freilassung der noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen bezieht auch die Stadt Ettlingen eine Veranstaltung in der Aula des Realgymnasiums am Donnerstag, den 26. Oktober, 20 Uhr.

Die Veranstaltung wird umrahmt von Orchesterstücken des Realgymnasiums Ettlingen, Leitung: Studienrat Web.

Die Ansprache hält Bürgermeister Rimmelspacher. Zu dieser Kundgebung im Interesse unserer Kriegsgefangenen wird die Bevölkerung herzlich eingeladen.

Rundfunkübertragung am Kriegsgefangenen-gedenktag

Am Kriegsgefangenen-gedenktag, Donnerstag, 26. Oktober, überträgt der Süddeutsche Rundfunk in der Zeit von 9.30 bis 10.30 Uhr eine Feiertunde aus dem Bundestag in Bonn. Die Ansprache des Bundespräsidenten Theodor Heuss wird um 20.30 Uhr gesendet.

Fahrpreismäßigungen zu Allerheiligen

Zu Allerheiligen (1. November) und zum Totensonntag (26. November) gibt die Deutsche Bundesbahn nach Besuch von Gräbern nach dem dem Friedhof nächstgelegenen Bahnhof um 50 Prozent verbilligte Rückfahrkarten aus. Diese gelten zur Hinfahrt am Tage vor Allerheiligen und Totensonntag von 12 Uhr ab und an diesen Feiertagen, zur Rückfahrt an diesen beiden Feiertagen und am folgenden Tage bis 24 Uhr. Auf der Hin- und auf der Rückfahrt ist je einmal Fahrtunterbrechung gestattet.

Lehrerbildung der Wirtschaftslage anpassen

Bezirkslehrerverband Albau tagte

Zum ersten Mal nach den Sommer- und Herbstferien fanden sich die Lehrer Ettlingens und des Albgaus wieder am Samstag, 21. Okt., im Gasthaus zur „Sonne“ zu einer Tagung des Bezirksverbandes zusammen.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes, Hptl. Veiter, gab Hptl. Schreiber einen Bericht über die Anfang September in Bad Freyrsbach stattgefundene Vertreterversammlung. Der Referent war in der Lage, über die aus Tages- und Fachpresse bekannten Tatsachen hinaus ein gutes Bild über die Stimmung und den Geist der in Freyrsbach geleisteten Arbeit zu geben. Besonders wertvoll und interessant waren seine Erläuterungen zu dem neuen, vom Kultministerium verordneten Lehrplan, der eine Konformität des Unterrichtsstoffes für 5./6. Schuljahr der Volksschule und Sexta/Quinta der Oberschule vorsieht und der für die bescheidenen personellen und materiellen Voraussetzungen an der Volksschule ein sehr schwieriges Experiment werden wird.

Unter den mannigfachen anderen Besprechungen, die in Freyrsbach gepflogen wurden, nahm die Frage der Verbindung zwischen dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der Lehrerschaft eine wichtige Stellung ein. Besonders aufschlußreich war die Feststellung, daß die Forderungen der Lehrerschaft den besten Anwalt und Förderer im DGB gefunden haben, der zugleich Hüter und Schützer der deutschen Wirtschaft wie der deutschen Schule sei und zusammen mit den Lehrerorganisationen eine wirkliche Neuordnung auf schulischem Gebiet verfolge.

Die wirtschaftlichen Belange der Lehrerschaft, deren Besprechung schon in Freyrsbach einen breiten Raum eingenommen hatte, bildeten einen weiteren, sehr wichtigen Punkt der Tagesordnung. Während fast alle Arbeitnehmergruppen mit Erfolg in große Lohnkämpfe eingetreten sind und nach der amtlichen Melziffer seit 1938 eine 69%ige Teuerung eingetreten ist, sind die Gehälter der Beamten auf dem Stande von 1927 stehen geblieben. Dennoch beabsichtigt die Bundesregierung diese zurückgebliebenen Gehälter und Pensionen um 3% zu kürzen. Für die Lehrerschaft, deren Aufsteigsmöglichkeit in höhere Gehaltsgruppen im Vergleich zu den anderen Beamtenaufstufen minimal ist,

würde dies eine wirtschaftliche Katastrophe bedeuten, deren Opfer nicht nur der einzelne Lehrer, sondern vor allem die Volksschule, die Bildungsstätte von mehr als 85% unseres Volkes, wäre. Gerade in dieser lebenswichtigen Frage muß die Gewerkschaft der Lehrerschaft wieder ihre moralische und finanzielle Hilfe leisten. Die Lehrerschaft wird diesen von der Gewerkschaft zu führenden Kampf mit freiwilligen Leistungen zu einem Kampffond unterstützen.

Dieser Punkt der Tagesordnung rief die lebhafteste Anteilnahme aller Erachtener hervor, die schließlich einstimmig folgende vom Vorsitzenden eingebrachte Entschliessung billigten:

„Während die Preise im Vergleich zum Jahre 1936 durchschnittlich um 100% gestiegen sind und alle anderen Berufe sich der Teuerung anpassen konnten, hat sich an den Einkommen der Pflanzbesoldeten seit nahezu 1/2 Jahrhundert nichts geändert. Die Folge davon ist, daß insbesondere bei den in unteren und mittleren Gehaltsgruppen stehenden Beamten und Lehrern eine Notlage Platz gegriffen hat, die sich in jeder Beziehung unheilvoll auswirken muß. Diesen Tatsachen sind zu verschließen, wird den hierfür verantwortlichen Regierungen und Volksvertretern nicht länger möglich sein, und wir fordern deshalb von ihnen:

- 1. Einen Besoldungsstarif, der den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt ist.
2. Bis zu deren Schaffung Teuerungszulagen und Maßnahmen gegen das weitere Ansteigen der Preise.
3. Einen Härteausgleich für diejenigen Beamten und Lehrer, die infolge der Zeitverhältnisse erst in vorgerücktem Alter in den Dienst kamen.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war die Besprechung von Fortbildungsfragen. Es wurde beschlossen, mit Unterstützung des Erziehungswissenschaftlichen Ausschusses des Verbandes zunächst Vortragende für psychologische und pädagogische Themen zu gewinnen und die Themen in Form von Arbeitsgemeinschaften weiter zu vertiefen, ein Entschluß, der vor allem den jüngeren Lehrern für die Vorbereitung zur Dienstprüfung zugute kommen wird.

Nur pasteurisierte Milch verwenden

Oberrevisor Schaber erläuterte die

Auf der Bürgermeisterversammlung des Landkreises, von der wir gestern bereits einen Teilbericht brachten, sprach Oberrevisor Schaber vom Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Baden über den Milchabsatz. Im Landkreis sind 13.195 Köhe; die Milchablieferung betrug 1949 12,75 Millionen kg, das sind je Kuh und Tag im Durchschnitt 25 kg. Allerdings ist die Ablieferung von den Gemeinden sehr verschieden. 16 Gemeinden des Landkreises liefern überdurchschnittlich gut ab, nämlich zwischen 3 und 4,5 kg. 25 Gemeinden liefern nur 2-3 kg und 17 Gemeinden sogar nur 1 bis 2 kg ab. In keiner Gemeinde des Albgaus wird überdurchschnittlich abgeliefert, während dies bei vielen Gemeinden des Pfälzgaus und der Hardt der Fall ist. In Ettlingen beträgt die Ablieferung 2,8 kg. Schuld daran ist der verbotene Verkauf ab Stall.

Der Bauer ist zwar berechtigt, die Milch im eigenen Betrieb zu verwenden wie er will. Aber was an Milch den Hof verläßt, muß bei der Sammelstelle abgeliefert werden. Am 1. April 1950 waren nämlich von 10.023 Ställen in Nordbaden nur 11,8% und von 39.500 untersuchten Tieren nur 12,4% frei von Tbc. Deshalb mußte die Innere Verwaltung Nordbadens im Interesse der Volks-

Bestimmungen für den Milchabsatz

gesundheit einschreiten und gemäß Reichsmilchgesetz von 1930 den Milchverkauf ab Stall verboten. Auch in der Schweiz ist diese Maßnahme notwendig geworden und wird straff durchgeführt, sogar bei der Milch für die Butter- und Käseherstellung. Zum Schutz der Bevölkerung gegen Tuberkulose ist auch in den Gemeinden, die bisher zu wenig an die Sammelstellen abgeliefert haben, der Milchverkauf zu unterbinden.

Zu dem gesundheitlichen Grund kommt auch ein wirtschaftlicher. Wer ab Stall verkauft, meidet die Sammelstelle, so daß der Verbraucher keine Garantie für den Fettgehalt der Milch hat und dafür noch einen Überpreis zahlt. Daher muß auch an die Disziplin und das Eigeninteresse der Käufer appelliert werden.

Der Milchpreis

Bei der von der Milchzentrale durch Erhitzung und Kühlung (Pasteurisierung) hygienisch einwandfrei behandelten Milch wurde der Fettgehalt vor kurzem von 2,5% auf 2,8% erhöht. Die geforderte Erhöhung auf 3,4% würde eine Preiserhöhung von 3 Pf. hervorrufen. Ohne diese Erhöhung würde die verbundene Ablieferung ab Stall noch zunehmen. Bei einem Verbrauch von 0,2 Liter je Kopf

der Bevölkerung würde dies eine Mehrausgabe von kaum 1 Pfennig je Tag bedeuten.

Diese in der Bürgermeisterversammlung erörterte Frage der Regelung des Milchabsatzes ist von höchstem öffentlichem Interesse. Nicht nur deshalb, weil der Gesamtwert der Milchproduktion im Bundesgebiet etwa 6 Milliarden DM beträgt, sondern auch aus volksgesundheitlichen Gründen. Oberrevisor Schaber hat alle Bürgermeister, diese gewiß nicht immer populären Maßnahmen unbedingt zu unterstützen und die Milchablieferung zu steigern.

Milchverbrauch noch viel zu gering

Im Interesse der Bevölkerung und vor allem der Jugend möchten wir aber auch an die genossenschaftliche Milchverwertungsorganisationen die Bitte richten, mehr als bisher den Milchabsatz zu betreiben. Ein Verbrauch von 0,2 l je Tag und Kopf ist viel zu gering. Die Milch sollte durch den Milchhandel in Fabriken, Büros, Verkaufsstellen und Schulen viel mehr als bisher angeboten werden. Hierzu müßten mit Bundeshilfe genügend Milchflaschen hergestellt werden. In Zusammenarbeit mit den Frauengruppen und Gesundheitsbehörden sollte die beste Art der appetitanregenden Zusätze (Kakao usw.) erprobt werden. Gegenüber den oft bedenklichen künstlichen Getränken und Gemüsmitteln sollte die Milch viel mehr als bisher gefördert werden.

DG-Kandidaten des Landkreises

Bei der Tagung der Ortsgruppen-Vertrauensmänner der DG-BHE, Kreis Karlsruhe-Land, am Sonntag, 22. Okt., kam es zu einer endgültigen Aufstellung des Kreisvorschlages für die Landtagswahlen, welcher nachfolgende Namen aufweist:

- 1. John Hennings, Wirtschaftsprüfer, Bretten. 2. Landesvorsitzender der DG-BHE, Heimatvertriebenen, Ostreichsdeutscher.
2. Otto Maier, Landwirt, Langensteinbach, Einheimischer, Kriegsbeschädigter.
3. Wilhelm Thierry, Lehrer dt. Maurer, Heimatvertriebenen, Südostdeutscher (Jugoslawe), Jugendvertreter.
4. Otto Müller, Textilingenieur, Söllingen, Heimatvertriebenen, Südostdeutscher.
5. Adolf Purkert, Gärtner, Ettlingen, Heimatvertriebenen, Südostdeutscher.
6. Hans Wolfschläger, Ruit, Heimatvertriebenen, Südostdeutscher und Kriegsbeschädigter.

Die EG gratuliert

Schreinermeister Otto Seidelmann, Ettlingen, Rheinstr. 47, vollendet am 27. Okt. sein 80. Lebensjahr.

Am 28. Okt. können die Eheleute Martin Schleich, Ettlingen, Ludwig-Albert-Str. 12, das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Die Heirat erfolgte am 29. Okt. 1900 in Eschbach.

Beirats-Nachrichten

Deutsche Gemeinschaft

Block der Heimatvertriebenen u. Entrechteten

Heute Mitt'woch, 25. Okt., 20 Uhr, Sprechstunde im Gasthaus zur „Post“. Auskunftserteilung in allen Fragen der Heimatvertriebenen und Entrechteten.

Rußlandheimkehrerinnen erzählen

Die bitteren Jahre hister Stacheldraht - Arbeitseinsatz im Bergwerk

Verschiedene süddeutsche Frauengruppen und -organisationen haben in letzter Zeit versucht, einen gemütlichen Nachmittag oder Abend zu arrangieren und dazu die Rußlandheimkehrerinnen ihres Kreises zu Gast zu laden. Überall verstanden sie es, mit viel Liebe und Umsicht für eine behagliche und warme Atmosphäre zu sorgen, in der sich die Gäste - wie sie immer wieder versicherten - geborgen und wohlfühlten. Und vor einmal das schwere Erleben dieser Frauen in seiner ganzen Tiefe und Tragik erfährt hat, der weiß, was es für sie bedeutet, nur wieder einmal geborgen zu sein.

Die ersten dieser Frauen sind vor zwei Jahren, die letzten Anfang dieses Jahres nach Deutschland zurückgekehrt, in ihnen allen aber lebt das Schicksal, das ihnen als Gefangene in Rußland beschieden war, gleich stark, als sei es gestern gewesen, daß man die Tore vor ihnen wieder aufschloß. Wir wollen, wenn wir diese Frauen von ihrem Erleben erzählen lassen, keinen neuen Haß säen, keine Feindschaft entfachen, weil wir wissen, daß nur Freundschaft und guter Wille Frieden bedeuten, aber wir wollen auch nicht die Augen verschließen vor dem, was Millionen deutscher Menschen geschehen ist und noch geschieht, weil wir sonst eines Tages ein gleiches Schicksal erwarten könnten. Hören wir darum, was diese Frauen zu berichten haben:

„Es ist schwer“, so beginnt eine, „heute wieder daran glauben zu lernen, daß es doch noch jemand hat uns gut meinet, denn eigentlich haben wir seit dem Tage unserer Verhaftung nur Schwers und nur Enttäuschungen erlebt. Das vermischt sich nicht in einem Menschen. Es war in der Silvesternacht 1944/45, als die Russen - die unser Heimatland erst wenige Wochen zuvor besetzt hatten - nachts zwischen eins und zwei Uhr alle Frauen und Mädchen von 18 bis 40 Jahren aus den Betten

holten, um sie, wie man uns sagte, zu einem 14tägigen Arbeitseinsatz ins Nachbardorf zu bringen. Mit einem Proviant für zwei Mahlzeiten, ohne jede Vorbereitung, traten 100 Frauen und Mädchen unseres Ortes in jener Nacht den Weg an, der in einem der verlassensten Orte Rußlands am Schwarzen Meer enden sollte. Schon auf der neunzehntägigen Fahrt in verschlossenen und verriegelten Waggons, die während dieser Zeit nicht einmal geöffnet wurden, starben vor Entkräftung die ersten.

Der Empfang in Rußland war trostlos. Nur Himmel und Ode, ab und zu ein paar armselige kleine Hütten - sonst nichts. Unsere „Unterkunft“ bestand aus einer dürftigen kleinen Baracke ohne Türen, ohne Fenster und Ofen, ohne Licht und Wasser und ohne Stroh oder andere Lagermöglichkeiten. Und das alles bei 45 Grad Kälte. Wurde der Befehl zum „Baden“ gegeben, so mußten wir uns alle nackt ausziehen und bekamen dann einen etwa 30 cm großen Blechnapf mit einem Liter Wasser für je fünf Frauen zum „Baden“. Erst nach und nach konnten wir uns die Fenster notdürftig mit Steinen versetzen, obwohl es dadurch stockfinster in unserem „Lager“ wurde. Von den umliegenden Hütten mußten wir uns Holz und Stroh von den Dächern stehlen, um „Betten“ zu richten, wodurch wir uns natürlich von vornherein den Haß der Bewohner zuzogen.

Schon nach wenigen Tagen kamen wir zum „Arbeitseinsatz“ in ein acht Kilometer entfernt liegendes Bergwerk. Die jüngeren und kräftigeren Frauen mußten unter Tage, die älteren und schwächeren über Tage arbeiten. Acht Stunden war vorgesehene Arbeitszeit, hinzu kamen je zwei Stunden für den An- und Abmarsch und in der dazwischenliegenden „Freizeit“ wurden wir meist zu Holzarbeiten u. a. herangezogen. Wurde das vor-

geschriebene Arbeitspensum nicht in diesen acht Stunden erfüllt, so mußten wir bis zum Zusammenbrechen weiterarbeiten oder bekamen keinen Lohn. Und das war das Schlimmste, denn ohne Lohn konnten wir uns kein Brot kaufen und mußten verhungern. Acht bis zehn Rubel konnten wir am Tage bei härtester Arbeit, die man bei uns keinem Manne zumuten würde, verdienen. Acht Rubel kostete allein die kärgliche Brotration. „Zusätzlich“ gab es jeden Tag eine Suppe, die abwechselnd aus mit heißem Wasser abgeheilten Brennnesseln oder auf die gleiche Weise zubereiteten Salzgurken bestand. Diese Suppe wurde meist gegen Mitternacht oder kurz danach gereicht. Zu Trinken gab es zunächst nichts, da das Wasser kilometerweit in Fässern geholt werden mußte. Natürlich galt auch Waschwasser als angebühlicher Luxus. Es ist nicht zu sagen, wie viele unserer Frauen diese Lebensweise mit dem Tode bezahlen mußten. Entkräftung, Typhus, Ruhr mußten jede dahin, die nicht genügend physischen und vor allem psychischen Widerstand leisten konnte. Hinzu kam die Gasgefahr in den Stollen, gegen die wir uns in keiner Weise schützen konnten.

Eine ärztliche Überwachung und Behandlung gab es nur in der Theorie. Nur bei mindestens 40 Grad Fieber war es möglich, von der Arbeit befreit zu werden. Allerdings bekam man dann weder Nahrung noch Lohn, eine Tatsache, die fast jede Frau davor zurückscheuen ließ, sich krank zu melden. In acht Wochen starben teilweise bis zu vierhundert Frauen. Die Wachtposten hatten im Grunde nur das eine Interesse, immer und immer wieder zur Arbeit anzufeuern, sei es durch grobe Zurufe oder auch Schläge. Sonst kümmerten sie sich wenig um uns. Allerdings durften wir das „Lager“ nicht verlassen, und wer bei einem heimlichen „Ausflug“ erwischt wurde, hatte nichts Gutes zu erwarten. Andererseits waren wir darauf angewiesen, ab und zu die umliegenden Hütten aufzusuchen, um etwas Essbares zu erbetteln. Manches letzte Hemd wurde hier gegen ein Glas Milch ge-

tauscht, und wer es sich leisten konnte, schnitt aus der Weite seines Rockes Stoffbahnen heraus, die von der einheimischen Bevölkerung sehr begehrt wurden. Es ist unbeschreiblich, in welcher Armut auch diese russischen Menschen lebten. Oft besitzt die ganze Familie nur eine Jacke, Betten können sie überhaupt nicht. Bei den älteren Leuten fanden wir trotz allem hin und wieder Verstehen und Hilfe. Sie kannten noch ein Gebet und weinten, daß alles so kommen mußte, daß man solche Verbrechen an uns beging. Die jungen Leute aber waren von einem unvorstellbaren Haß gegen uns Deutsche erfüllt und peitschten uns lieber zur Tür hinaus, als daß sie uns auch nur eine Tasse Milch gegeben hätten.

Im zweiten und dritten Jahr wurde es dann in vielem etwas besser. Es gab ab und zu Tee, es wurde Licht geblöt und manchmal bekamen wir auch Wasser, um uns waschen zu können. 1947/48 wurden die ersten kranken und arbeitsunfähigen Frauen entlassen; wer noch arbeiten konnte, mußte bleiben, so daß die letzten erst Anfang dieses Jahres kommen konnten. Daß weder ein Sonn-, noch Feiertag oder auch nur ein Ruhetag die eintägige Kette der Alltagsarbeit unterbrach, ist selbstverständlich.

„Das Schlimmste war aber wohl die Enttäuschung, die uns hier in Deutschland erwartete, als wir zum ersten Male hörten, daß wir keine Heimat mehr haben, daß wir irgendwo im fremden Land untergebracht werden müßten, verstoßen, einsam, allein. Von unseren Angehörigen haben wir wenige wiedergefunden. Vermißt, verschleppt, tot, das ist das Einzige, was wir im allgemeinen erfahren konnten. Und nun sollen wir uns hier ein neues Leben aufbauen. Wir haben den Willen dazu, weil wir unserem Herrgott danken, wenigstens nicht mehr in diesen Lagern zu sein. Aber wir haben auch Angst. Angst, daß man uns hier nicht glauben will, daß man das, was wir zu berichten haben, nicht ernst genug nimmt und daß uns eines Tages wieder ein ähnliches Schicksal zuteil wird.“

Aus dem Albgau

Gründung eines Obstbauvereins
Bruchhausen. Am Samstag, 14. Okt., fand im Rathaus in Bruchhausen eine Versammlung für Obstbauinteressenten statt...

Hohe Geburtstage
Langensteinbach. Am 13. Okt. feierte Fritz Rupp seinen 71., am 24. Gottlieb Becker, Bäcker, seinen 82., am 14. Barbara Zirkelbach ihren 78., am 28. Magdalena Reizer ihren 77., am 28. Adolf Knodel seinen 73., am 18. Georg Reuß seinen 81., am 28. Frieda Bied Wwe., Wülferdinger Straße, ihren 71., und am 10. Georg Mappes seinen 78. Geburtstag...

Ein unverhofftes Wiedersehen
Vater fand vermissten Sohn als Zwangsarbeiter
Düsseldorf (UP). Ein Geschäftsmann aus einer Stadt am Niederrhein, der vor einiger Zeit zum Besuch der Zagreber Handelsmesse nach Jugoslawien gefahren war, teilte jetzt mit, daß er an einer Baustelle an der Straße Belgrad-Nisch ein unverhofftes Wiedersehen mit seinem seit 6 1/2 Jahren als vermisst betrachteten Sohn feiern konnte...

Neurod. Während der Nachtzeit drangen unbekannte Täter in den Weinkeller eines Gasthauses in Neurod und entwendeten 11 Flaschen Wein und 2 Flaschen Likör. Von weiteren Diebstählen wurden die Täter durch den Ehemann der Pächterin abgehalten, als dieser in den Keller kam, um etwas zu holen. Es gelang den Dieben jedoch zu entkommen.



Er sah seit drei Jahren kein Tageslicht
Ich wünschte, die Russen hätten mich normale den Polen übergeben, sagte Wihos Michael, der mit 45 anderen Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht dieser Tage in Wien eintraf...

Sportnachrichten der EZ

Auf dem neuen Wiesen:
TuS Eßlingen - Abt. Fußball
TuS Eßlingen - FV Sulzbach 10:0 (5:0)
Bei herrlichem Herbstwetter hatte sich am Sonntag viele Sportanhänger zum Wiesen begeben, um die ersten Spiele auf dem neu verlegten Sportplatz miterleben...

Die Meinung eines Olympiasiegers
„Der Sportplatz sei Tempel, nicht Markt!“
Der Olympiasieger 1936 im Spornreiten Gerhard Böck, Hamburg, äußert sich in der Jugendzeitung „Wir Alle“ wie folgt: „Wir wissen, daß nichts dem friedlichen Zusammenleben der Völker, nichts dem internationalen Sportgedanken leichter den gefährlichen Doldhiesig versetzen könnte, als nationalstichisches Repräsentantentum...

Training und Spielerversammlung
Wiederum ergeht an alle Spieler der Ruf, das jeden Donnerstagabend stattfindende Training zu besuchen. Dieses beginnt um 20 Uhr in der Markthalle...

Table with 2 columns: Team/Match and Score. Includes matches like Eßlingen - Bretten 8:14, Blankenloch - TG Pforzheim 10:7, Malsch - Tech. Mühlburg 11:7, etc.

Die Auswahlspiele des Südens
Am 11. und 12. November bestreitet der Süden einen Zweitrennrennen gegen Südwest- und Westdeutschland. Beide Spiele sind die letzte Generalprobe für das Länderspiel Deutschland-Schweiz...

Südwest-EM mit Lippener
Nachdem die Rechtsinstanzen des DFB dem Spieler Paul Lippener ab 1. November für Phoenix Ludwigshafen Spielerlaubnis erteilt haben, rechnet man damit, daß dieser Spieler in der Südwest-EM am 11. November in Ludwigshafen spielt.

Man hofft auf niedrige Arbeitslosenziffer
Zuständige Beamte der alliierten Hohen Kommission geben der Hoffnung Ausdruck, daß in diesem Winter ein ähnliches Ansehen der Arbeitslosenziffer wie im vergangenen Jahr vermeldet werden könne...

Wirtschafts-Nachrichten
Die vollständige Gleichberechtigung von Indien und Pakistan ist bei Verhandlungen einer Delegation des Bundeswirtschaftsministeriums mit den Regierungen der beiden Länder erzielt worden...

Proteststurm gegen Erhöhung der Treibstoffpreise
Der Beschluß des Bundeskabinetts, eine Erhöhung der Treibstoffpreise für Benzin auf 70 Pfennig und für Dieselmotorenkraftstoff auf 48 Pfennig pro Liter, ferner die Erhebung einer Gebühr für das Befahren der Autobahnen...

100 neue Bücher eingetroffen
Kriminal-, Abenteuer- und Frauen-Romane. Neuerscheinungen von Cronin, P.S. Buck, Joe Lederer usw. Buchverleih BECKER, Eßlingen, Augustin-Kast-Straße 18.

BEKANNTMACHUNGEN
Treibstoffmarken-Ausgabe für den Monat November
Für Kraftfahrzeug-Besitzer (nur PKW oder Kräder) ist die Ausgabe der Kraftstoffmarken in der Stadt Eßlingen am Montag und Dienstag, den 30./31. Oktober 1950 von 14.00 bis 17.00 Uhr im Rathaus Eßlingen, Zimmer 4a...

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 23. Oktober

Auflrieb: Großvieh 502 (Vorwoche 588), Kälber 102 (102), Schweine 1428 (1323), Schafe 382 (382). Preise je 1/2 kg Lebendgewicht: Ochsen AA jung 84-88, A 73-83, B 63-73, Bullen AA jung 82-82, A 73-83, B 73-73, Kühe A 73-73, B 63-69, C 33 bis 33, D bis 32, Färren AA 88-92, A 81-87, B 75-79, Kälber A 115-120, B 115-120, C 105-110, Schweine A 142-42, B 142-42, C 142-42, D 132-32, Sauen G 132-32, G 132-32, Schafe 66-67 Marktverlauf: Großvieh mittel, kleiner Überstand; Kälber zuverkauft; Schweine mittel, zuverkauft. Für Großvieh konnte sich trotz der gegenüber der Vorwoche nicht unwesentlich verringerten Zufuhr nur für Ochsen erste Qualität eine Preisbesserung um drei Pfennige durchsetzen...

Marktpreise vom 25. 10. 1950

Table of market prices for various goods including fruit (Oranges, Apples, Bananas), vegetables (Cabbages, Potatoes), and meat (Pork, Beef, Lamb). Includes prices for different quantities and grades.

Wettervorhersage

Am Mittwoch besonders vormittags in den Niederungen vielfach Nebel oder Hochnebel, sonst meist bewölkt. Zum Donnerstag allgemein zunehmende Bewölkung, zeitweise etwas Regen möglich. Höchsttemperaturen zwischen 8 und 12 Grad, Tiefsttemperaturen 2 bis 6 Grad. Höchstens vereinzelt Bodenfrost. Schwache bis mäßige östliche Winde. Barometerstand: Versaueris. Thermometerstand: (heute 8 h 8 Uhr) 3° über 0.

Table of exchange rates for various currencies: New-York (1 Dollar) 4.35, London (1 Pf.) 11.50, Paris (100 fr.) 1.12 1/2, etc.

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf, - Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Eßlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187. Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712.

Heute Schlachttag im Gasthaus zum Kreuz

ZU VERKAUFEN
Komplettes Bett zu verkaufen. Zu erf. unt. Nr. 3375 i. d. EZ.
Kleiderschrank zu verkaufen. Zu erf. unt. Nr. 3376 i. d. EZ.

Läftige Haare
befleckt garantiert schmerzlos und zuverlässig. „ARTISIN“ Enthaarungscreme. Tube zu 1.50 u. 2.50. Drogerie R. Chemnitz, Leopoldstr. 7, Telefon 600.

DIE FRAU

Das Leben

Ein ewiges Ringen,
Verlieren und Bringen,
Hoffen und Wogen,
Gedulden, Verzagen,
Lieben und Hassen,
Ergriffen, Erfassen;
Inniges Glauben,
Retten und Rauben,
Nehmen und Geben:
Das ist das Leben!

Katja

Die neue Linie im Damenschneiderhandwerk

Wie sich das westdeutsche Damenschneiderhandwerk die neue Linie der Herbst- und Wintermode 1950/51 zu eigen gemacht hat und mit teilweise überraschend originellen Einfällen um die elegante und anspruchsvolle Frau wirbt, zeigt eine Fach- und Lehrmodenschau des deutschen Damenschneiderhandwerkes, die sich zur Zeit auf Tournee durch ganz Westdeutschland befindet. Im Bemühen um einen gelegenen und vornehmen Geschmack hat man auf alle gewagten Kontraste und schreienden Farben verzichtet. Schlicht, einfach und dezent in Entwurf und Verhalten wird durch eine solide handwerkliche Verarbeitung und vor allem durch reichen handwerklichen Schmuck (Biesen, Stepperel, Röllchenverarbeitung usw.) eine Eleganz erreicht, die in manchem der französischen nahe kommt.

Im ganzen gesehen, sollte das deutsche Damenschneiderhandwerk jedoch mehr noch als bisher darauf achten, nicht durch ein „Zuviel“ an Schmuck und Verzierungen den letzten Chic, der in den meisten Modellen in Entwurf und Idee liegt, zu zerstören, zu veredeln und damit ins Kleinbürgerlich-Durchschnittliche abzuleiten.

Interessant ist, daß sich vor allem bei Mänteln mehr und mehr wieder der sportliche Schnitt durchsetzt. Neben einzelnen Hängern und füllig-weiten Mänteln finden wir fast ausschließlich eine starke Betonung der Hüft- und Taillenpartien durch schmale Gürtel oder große, aus der Hüfte kommende Taschen. Besonderer Wert wird auf die Kragen und Rückenverarbeitung der Mäntel gelegt. Umschlagkragen und große pelzernen- und capertartige Kragen sind große Mode. Der Rücken zeigt meist eine originelle und kunstvolle Faltenarbeit.

Für Vormittags- und Tageskleider werden vorwiegend krepartige Stoffe von könnigen Charakter verwendet. Die herbststrenge Garçonmode scheint mehr oder weniger überwunden zu sein. Zwar beherrschen auch weiterhin die schmale Silhouette und der bleistiftenge Rock das Bild, aber der Phantasie ist mehr Spielraum gegeben. Man bemüht sich, durch Raffes, terrassenförmige Stufenarbeit, und Falten aller Art die Hüft- und Schoßpartie besonders zur Geltung zu bringen und die weibliche, weiche Linie hervorzuheben. Pikeaufschläge und -einsätze sind weiterhin beliebt. Eine weitgehende asymmetrische Stoffverarbeitung glücklich unterstrichen und gibt den Modellen etwas Apartes, Herb-Anziehendes.

An modischen Farben fallen neben gedecktem Blau, Rot und Gelb alle Schattierungen von Grün auf, Olivgrün, Tauben- und Moosgrün werden bevorzugt. Für Kontrast wählt man vorwiegend blau-weiß und schwarz-weiß, niemals jedoch auffallend grelle Farben.

Reizvolle Neuigkeiten und Einfälle brachten die Cocktail- und großen Abendkleider. Auch hier wieder gedeckte, unauffällige Farben, einfarbige, höchstens in sich gemusterte Stoffe aus Seide, Moirée u. a. Cocktailkleider werden durchweg als Verwandlungskleider zum kleinen Abendkleid zweiteilig aus Jackchen und Rock — und auch hier wieder fast ausschließlich asymmetrisch — gearbeitet. Besondere Effekte lassen sich durch große Schleifen, die als Schmuck in der Taille getragen werden oder als originelle Handtasche verwandelt werden können usw., erzielen. Abendkleider werden fast nur trügerlos getragen. Als Schmuck finden Simillsteine und Goldperlstückereien reiche Verwendung.

Zahlreiche Modelle für Größe 46 bewiesen, daß auch die stärkere Dame keineswegs auf die launischen Einfälle der neuen Mode zu verzichten braucht, wenn sie mit Geschmack und modischer Sicherheit auszuwählen weiß.

Blick in die Welt der Frau

Die Frauen werden weniger

Nach dem Kriege beschäftigten sich die Statistiker aller Länder ausführlich damit, den Frauenüberschuß zu kommentieren. Allgemein wurde dabei der Ansicht Ausdruck verliehen, daß dieser Frauenüberschuß für dauernd eintreten werde. Die Statistiker haben aber hier das weise Walten der Natur nicht in ihre Rechnung einbezogen. Wie nämlich die jüngsten Erhebungen in allen Ländern, sowohl Europas als auch in Übersee, ergaben, werden merkwürdigerweise in den letzten Jahren erheblich mehr Knaben als Mädchen geboren! Außerdem hat sich — vermutlich durch die stärkere physische Inanspruchnahme der Frauen, die gezwungen sind, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen — die Sterblichkeitsziffer der Frauen gemessen an früheren Jahren des Friedens, beträchtlich erhöht, so daß ein biologischer Ausgleich geschaffen wird.

Der anstößige Unterrock

Englands Frauenvereine haben einen neuen Feldzug eröffnet: gegen den Unterrock. Allerdings nur gegen jene Unterrocke, die von ihren Trägerinnen so achlos behandelt werden, daß sie sich unter dem unteren Rand der Kleider vorwitzig hervorschieben und zur Erheiterung der Männerwelt beitragen. Durch intensives Beobachten haben die Frauenvereine nämlich festgestellt, daß besonders ältere Frauen auf dieses Kleidungsstück viel zu wenig Sorgfalt verwenden. So hätten sogar ausländische Besucher festgestellt, daß besonders die korrekte Lady der besseren Gesellschaft häufig dieses weibliche Manko aufweise — und sie hätten sich darüber amüsiert.

Auch die Alten sind nicht klüger

Aus Frankreich wird von einer 75jährigen berichtet, die nach angeblich vierzigjähriger, glücklicher Ehe ihren Mann plötzlich „unerträglich“ fand. Deutschland hat seine älteste Frau, die die Scheidung anstrebt, in einer 79jährigen, während ein 81jähriger Mann die 60. Wiederkehr seines Hochzeitstages dazu benutzte, ebenfalls die Scheidungsklage einzureichen. Von den Jüngsten braucht man eigentlich gar nicht zu reden: die jüngste geschiedene Frau Amerikas zählt gegenwärtig 16 Lenze, die jüngste Frankreichs 18 und die jüngste Deutschlands ebensoviele Jahre. Wie es den Anschein hat, sollten die Leute mit dem — Heiraten vorsichtiger sein.

Die größte Gemeinheit

Wollte man die größte Gemeinheit ausfindig machen, die von einer Frau seit Kriegsende begangen wurde, dann müßte man sicher auch jenen Brief in die engere Auswahl ziehen, der von der Frau eines ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen an dessen russische Lagerleitung geschrieben wurde. In diesem Brief stellte die Ehefrau nämlich die Behauptung auf, ihr Mann sei ein ganz großer Nazi gewesen, habe der SS angehört und hohe Auszeichnungen besessen. Der Brief kam gerade rechtzeitig an, so daß man in Rußland den Kriegsgefangenen aus einem bereits zusammengestellten Heimkehrertransport herausholte. Er wanderte dann 18 Monate lang durch die verschiedensten Gefängnisse und Straf-lager. Endlich entließ man den ganz zu Unrecht Beschuldigten — und drückte ihm zum Abschied den Brief seiner Frau in die Hand.

Welche Farbe steht mir?

Einige Tipps für Blonde, Brünette und Grauhaarige

Oft erleben wir, daß uns ein Kleid gefällt, gekauft wird und uns nachher nicht recht steht. In diesem Fall haben wir vor dem Kauf nicht richtig überlegt, was uns steht und welche Farbe wir tragen dürfen. Jugendliche kleiden alle Farben. Zeigt sich aber das erste Grau an den Schläfen, muß man bedeutend vorsichtiger bei der Wahl der Garderobe sein. Grundsätzlich sollte man auf folgendes achten: Gelb ist nichts für Blonde, dagegen eignet es sich durchaus für Brünette, jedoch wiederum gar nicht für rötliches Haar. Grün ist weit unbedenklicher. Man sollte jede Farbwahl vor dem Spiegel kontrollieren.

Welche Farbe kleidet nun Blondinen? Ihnen stehen alle Pastellöne gut zu Gesicht, auch Schwarz und Blau, jedoch nur wenn es sehr weich und warm getönt ist.

Brünette brauchen frische Farben: Rostrot, Gelb, Braun, Grün, auch ein dunkles Blau wird ihnen gut stehen.

Schwarzhäarige dürfen alle knalligen Farben, von feurigen Flammenrot bis zu den

satten Weinstarben tragen. Sehr gut steht ihnen auch Weiß, Malsgrün, Gelb, Rosa und alle Schattierungen in Blau.

Zum roten Haar wählt die Trägerin am besten ein kräftiges Grün, ein samtweiches Taubenblau, ebenso gut kleidet sie auch Schwarz.

Für die Grauhaarigen kommen eigentlich nur gedecktere Farben, auf alle Fälle nichts Schreiendes in Frage. Schon bei elfenbeinfarbenen Tönen müssen sie sehr vorsichtig sein. Gar nicht kleidsam wirkt Weiß, dagegen eignet sich vorzüglich Braun, Grün und Blau, auch Schwarz. Alle einfarbigen Stoffe sind den gemusterten vorzuziehen. Auch Warmtüll ist erlaubt und kann recht gut aussehen.

Weißhaarigen ist bei jugendlichem Gesichtsausdruck sehr zu Pastellfarben zu raten. Tönungen wie Flieder zu gewissen Gelegenheiten wirken recht vorteilhaft. Auch ein glanzschweres Weiß oder ein Zartweiß mit wenig Blau wirkt sehr kleidsam und elegant.

Erfindungen für die Hausfrau

Eine kräftesparende Bohnervorrichtung ist eine Metallkugel mit Stab und Hebel. Die Kugel wird mit flüssigem Bohnerwachs gefüllt. Unten ist eine Düsenvorrichtung angebracht. Durch einen Druck auf den Hebel wird das flüssige Bohnerwachs auf dem Fußboden verstreut. Dann fährt man mit einem weichen Tuch oder Mop über den Boden. Man braucht also zum Einreiben nicht mehr auf den Knien herumzurutschen. Der Apparat kostet 15 Mark, ein Kanister mit sparsamem flüssigem Bohnerwachs genau so viel.

Straßenschmutz an Damenstrümpfen und Herrensocken kann man jetzt selbst beim schlimmsten Regen vermeiden. Man streift einfach einen Gummiring mit vorstehender Lasche über den Schuhabsatz und verhindert so die lästigen Spritzer.

Den Frischmilch-Geschmack behält gekochte Milch in einem Topf mit doppeltem Boden. Der Doppelboden wird mit Wasser gefüllt. Außerdem sorgt die Wasserpfanne dafür, daß die Milch nicht überkocht.

Topfdeckel mit Klappen erleichtern das Kartoffelabgießen. Unter der Klappe ist ein Lochsieb. Beim Schräghalten des Topfes öffnet sich die Klappe von selbst. Will man das Überkochen verhindern, öffnet man sie

schon vorher. Der Deckel ist in vielen Größen zu haben und kostet von 1,45 bis 1,00 DM.



Fensterputzen wird bequemer

Mit dem neuen, von einem Hamburger Erfinderkonstruierten Gerät, brauchen die Hausfrauen beim Fensterputzen künftig nicht mehr auf das Gestirn hinausklettern, sondern können die äußeren Fensterscheiben auch von innen heraus spiegelblank putzen.

Berein der Heblente Ettligen e. V.

Der zugewiesene Weinzucker ist eingetroffen. Anmeldungen sind bis Freitag, 17. Oktober, abends 7 Uhr bei mir einzutragen. Der Vorstand

ZU VERKAUFEN

Eich. Schlafzimmer
neu, Schrank 2 m, für 450 DM zu verkaufen. Schreiner W. Becker - Wulfsartweier, Friedenstraße 7

Kombi-Herd (Kohle und Gas) für 35,- DM zu verk. Zu erf. unt. Nr. 3374 in der EZ.

Waldfornofen zu verkaufen. Zu erf. unt. Nr. 3373 i. d. EZ.

Für die Schwelmmast und zur Aufzucht von Jungtieren aller Arten

„Kraftol“

Oorsch - Lebertran - Emulsion mit hoch. Gehalt an Aufbaustoffen u. Vitaminen
1/2 Fl. 2,50 1/4 Fl. 3,50

Verkaufslager:
Badenia - Drogerie
Rudolf Chemnitz

Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust unseres lieben Vaters

Adolf Jäger

denken wir auf's herzlichste.

Besonderen Dank für die ehrenden Nachrufe der Direktion und Belegschaft der Firma Lorenz. Ebenso seines lieben Sängers des Gesangsvereins Freundschaft für den letzten Sängergroß.

Die trauernden Kinder

Ettligen, im Oktober 1950

BEKANNTMACHUNGEN

Gartenbau- und Bodenerhebung

Auf Grund der dritten Verordnung, zur Durchführung einer landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 15. September 1950 wird z. Zt. mit Stichtag vom 15. Oktober 1950 eine Betriebszählung bei den Betrieben mit Anbau von Garten- und Gemüsegewächsen durchgeführt. Durch die Gartenbau- und Bodenerhebung werden sämtliche Betriebe erfasst, die im Jahre 1950 Obst, Gemüse, Blumen, Baumschulerzeugnisse und sonstige Gartenbau- und Bodenerzeugnisse einschließlich Gemüse- und Blumensamen sowie Heilpflanzen zum Zwecke des Verkaufs anbauen bzw. angebaut haben. Ausgenommen sind also Betriebe, die Gemüse, Obst und sonstige Gartengewächse nur zum Verbrauch im eigenen Haushalt anbauen, z. B. Haus- und Kleingärten.

Die Erhebung dient dazu, die Betriebsverhältnisse im Gemüse-, Obst- und Gartenbau statistisch zu ermitteln, um Erkenntnisse über die betriebswirtschaftlichen und sozialwirtschaftlichen Voraussetzungen dieser Betriebe zu gewinnen, die zur Beurteilung des produktionstechnischen Standes so-

wie für internationale Verhandlungen im Rahmen der Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa und für handelspolitische Verhandlungen erforderlich sind. Die Erhebung zielt also auf den Schutz der heimischen Produktion ab und liegt sonach nicht nur im volkswirtschaftlichen, sondern auch im Interesse der Erzeuger.

Gleichzeitig mit der Gartenbau- und Bodenerhebung wird die alljährlich vorgeschriebene Nacherhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme durchgeführt. Die Nacherhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme erstreckt sich auf die Feststellung des Anbaus der landwirtschaftlichen Zwischenfrüchte und der Futterpflanzen zur Spargewinnung. Bei den enormen Preissteigerungen auf den ausländischen Futtermittelmärkten liegt es im volkswirtschaftlichen Interesse, die Futtermittelimporte auf die heimische Futtermittelproduktion besonders genau abzustimmen, damit Fehlinvestitionen aus den Exporterlösen unserer Industrie und den ERP-Mitteln unterbleiben. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muß Vorsorge getroffen werden, daß nicht etwa die Rohstoffimporte zugunsten unnötiger Futtermittelimporte zum Nachteil von Wirtschaft und Verbraucher geschmälert werden. Bei der diesjährigen außergewöhnlichen Futterwirtschaftlichkeit unserer Zwischenfrüchte kommt den dabei gewonnenen Futtermitteln eine sehr große Bedeutung zu.

Die Bevölkerung und besonders die von den genannten Erhebungen betroffenen Personen werden deshalb gebeten, die ehrenamtlichen Zähler zu unterstützen und möglichst genaue Angaben zu machen.

Landratsamt

Nächste Rentenzahlungen!

Im Gasthaus zum „Hirsch“, Nebenzimmer, Eingang vom Garten Samstag den 28. Oktober, von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr

Körperbeschädigten- (Kb) und Angestelltenrenten (An)
Wegen Allerheiligen vorverlegt auf Dienstag, den 31. Oktober, von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr

Invaliden-, Unfall- und sonstige Renten
Auf die vorverlegten Auszahlungstage wird besonders hingewiesen.

Postamt

Alle guten Dinge

sind drei. Nahrung, Farbe und Hochglanz erhält jeder Boden in einem Arbeitsgang mit KINESSA-Holz Balsam. Das Holz ist nicht mehr rau und die Staubbildung wird vermindert. Die satten, stark deckenden Farben (leuchtend gelb, mahagoni oder dunkelbraun) machen Ihr Heim wohnlicher. Ein Versuch wird Sie überzeugen

KINESSA

HOLZBALSAM

Verwandlungsprodukt

Badenia-Drogerie
Leopoldstr. 7 Telefon 290

STELLENGESUCHE

Halb- oder Ganztagsstellung sucht 23-jähriges Mädchen auf 1. November. Angebote unter Nr. 3381 an die EZ.

ZUMIETEN GESUCHT

Möbliertes Zimmer für berufstätigen Herrn, möglichst mit separatem Eingang, gesucht. Angeb. unt. Nr. 3378 a. d. EZ.